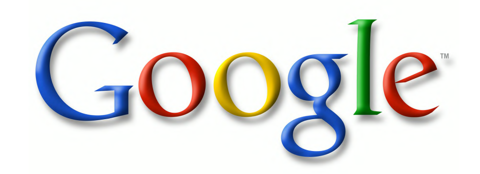


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

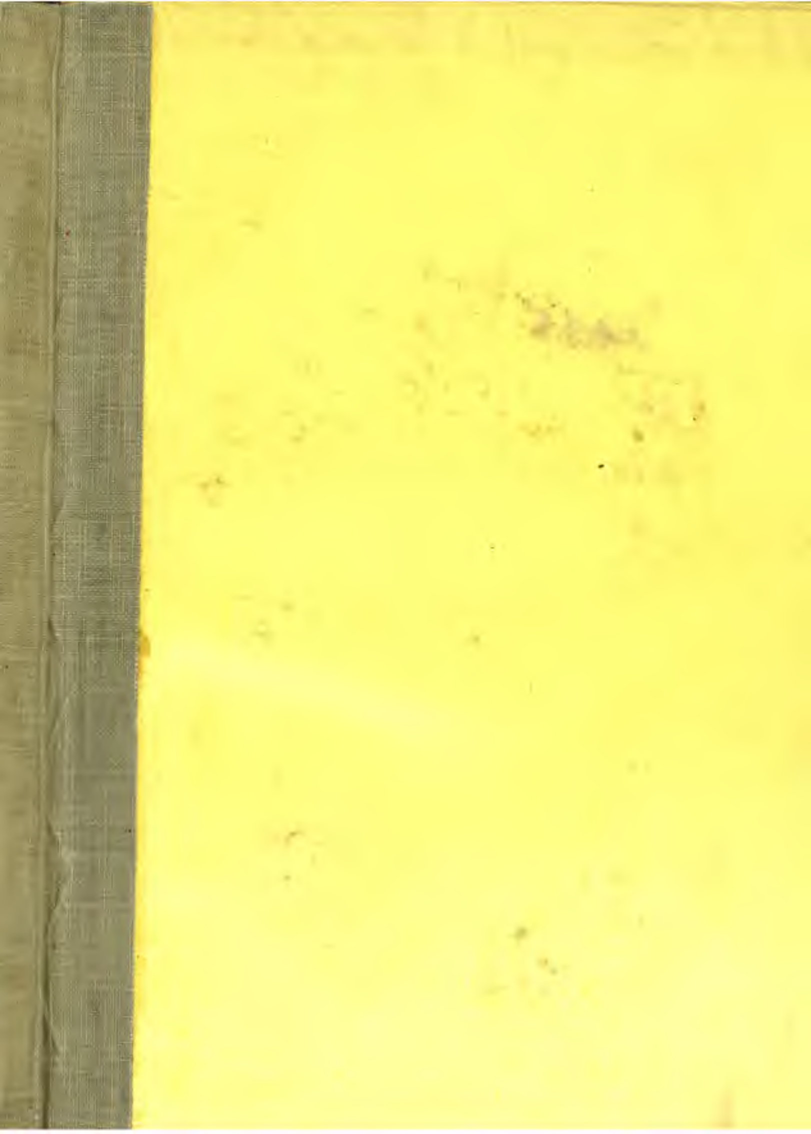
UC-NRLF
$B 147 500



YC140669

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·





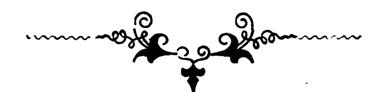
Duftkörner

aus

persischen Dichtern gesammelt

von

Hammer-Purgstall.









Betrachte jeden Baum und merke:
An jedem Baum ist jedes Blatt
Ein Buch, darauf der Herr der Stärke
Der Schöpfung Sinn verzeichnet hat!

Duftkörner,

aus

persischen Dichtern gesammelt

von

Hammer-Purgstall.

Zweite verbesserte Auflage mit einer Einleitung

von

Friedrich Bodenstedt.



Stuttgart:
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung
(Adolf Benedict.)
1860.

Duftkörner,

aus

persischen Dichtern gesammelt

von

Hammer-Purgstall.

Zweite verbesserte Auflage mit einer Einleitung

von

Friedrich Bodenstedt.



Stuttgart:

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

(Adolf Benedict.)

1860.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

PK 6449
G5 H3
1860

Einleitung

von

Friedrich Bodenstedt.

Dem von der Verlagshandlung mir ausgedrückten Wunsche, zu dieser neuen Ausgabe der persischen „Duftkörner" eine Einleitung zu schreiben, konnte ich nur unter der Bedingung entgegenkommen, daß mir gestattet werde, den Text, überall wo es mir nöthig schiene, einer durchgreifenden Veränderung zu unterwerfen.

Von dieser mir sofort eingeräumten Freiheit machte ich selbstverständlich nur in solchen Fällen Gebrauch, wo Verstöße gegen die Metrik, Grammatik und Logik dringend Abhilfe geboten, oder wo die der orientalischen Redeweise nachgeahmten Wortbildungen dem Genius der deutschen Sprache so feindlich sich zeigten, daß der dadurch auszudrückende Sinn völlig verdreht oder verschleiert ward.

Wäre der Titel nicht das unveränderliche Erkennungszeichen des Buches, so würde ich auch für die „Duftkörner" (die dem

M324617

deutschen Ohre etwas fremdartig klingen), ein anderes Wort gewählt haben; doch wird es ja überhaupt mit den Titeln heutzutage so genau nicht genommen, und im vorliegenden Falle ist der vom Ruhme eines halben Jahrhunderts in alle Welt getragene Name des Verfassers die beste Empfehlung für sein Buch, dessen weite Verbreitung ohnehin durch die nöthig gewordene zweite Auflage bezeugt wird.

Uneingeweihten dürfte es vielleicht anmaßend und gewagt erscheinen, mit den Werken eines so berühmten Gelehrten, wie Hammer-Purgstall, irgend welche Veränderungen vorzunehmen; ich beeile mich deßhalb, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, mein Verfahren durch ein paar erläuternde Worte zu rechtfertigen.

Die schriftstellerische Thätigkeit des Freiherrn von Hammer-Purgstall war eine so umfassende, unermüdliche und fruchtbare, daß wohl kein deutscher Gelehrter lebt, der sich rühmen könnte, eine gleich große Anzahl bahnbrechender Werke geschrieben zu haben. Die bloße Anführung seiner zahlreichen Schriften, mit flüchtigster Hinweisung auf ihren Inhalt und ihre Bedeutung, würde den Raum dieser Blätter weit überschreiten. Es genüge, hier an den frühen Beginn seiner schriftstellerischen Thätigkeit und an einige seiner Hauptwerke zu erinnern. Schon im Alter von zwanzig Jahren (1794) betheiligte er sich an der Herausgabe von Meninsky's arabisch-persisch-türkischem Lexikon, übersetzte in den nächstfolgenden Jahren ein türkisches Gedicht über die letzten Dinge und lieferte Beiträge zu Wieland's „Deutschem Merkur.“ Seit 1799 bei der Gesandtschaft in Konstantinopel angestellt, sammelte er Materialien und entwarf Pläne zu größeren Arbeiten, zu deren Ausführung er erst nach seiner Rückkehr in die Heimath Muße fand. 1813 erschien sein „Divan des Hafis“ in 2 Bänden; 1816

„des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung“ in 2 Bänden; 1818 erschienen drei umfangreiche Werke in rascher Aufeinanderfolge: Die „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“, „der Umblick auf einer Reise von Konstantinopel nach Brussa“, und die „Geschichte der Assassinen.“ Von seinen Uebersetzungen aus dem Arabischen erwähne ich nur den „Montenebbi“, von denen aus dem Türkischen die lyrischen Gedichte des „Baki“, und das allegorische Epos: „Gül und Bülbül“ von Fasli. Rechnet man dazu seine, die umfangreichsten Studien voraussetzende, allbekannte „Geschichte des osmanischen Reichs“ in 10 Bänden, seinen „Gemäldesaal moslemischer Herrscher“ in 6 Bänden, die „Geschichte der goldenen Horde im Kiptschak“, die „Geschichte der Ilkhane“, und die nach großartigem Maßstabe angelegte „Geschichte der arabischen Literatur“, so hat man wenigstens einen annähernden Begriff von dem ungeheuren Fleiße dieses Gelehrten. Zugleich wird aber jeder Kundige einsehen, daß Hammer-Purgstall bei einer so rastlosen Fruchtbarkeit unmöglich überall den Anforderungen des guten Geschmacks genügen und der Form die nöthige Aufmerksamkeit zuwenden konnte.

In der That ist dies seine schwächste Seite. Er begnügte sich damit, die Schätze des Orients auszugraben, ohne viel Zeit und Mühe daran zu wenden, sie gehörig zu säubern und ihnen ein schönes oder zierliches Gepräge zu geben. Oft sind bei ihm die Perlen und Goldkörner der Weisheit in einem Schlamm von Worten versteckt, aus welchem nur ein scharfes Auge und eine geübte Hand sie herausfindet. Die füg- und schmiegsame deutsche Sprache war ihm eine Sklavin, die er auf das Rücksichtsloseste mit allen Launen eines orientalischen Despoten behandelte. Wer sich davon überzeugen will, braucht nur aufs Gerathewohl einen

aufmerksamen Blick in irgend eine der metrischen Uebersetzungen Hammer's zu werfen. Ich führe als Beispiel ein paar Verse aus der ersten Auflage der „Duftkörner" an. Dort steht Seite 170 ein Gedicht, überschrieben: „Die goldene Bulle", dessen letzte Strophe lautet:

„Sobald Befehl der Lieb' ergehet,
Wird Seele von dem Liebenden gewärtigt;
Die Locke hat die goldne Bulle
Von Schönheitschatzes wegen ausgefertigt."

Gleich auf der nächsten Seite findet sich folgender ganz allein stehende Doppelvers:

„Bittersüß.
Kein bittrer Mund mehr süße Dinge spricht,
Mehr bitt'rer Baum trägt süß're Früchte nicht."

Seite 84 heißt es:

„Schluck' deinen eignen Gram,
Wie dich die Maus der Welt als Käse,
Nur Wein taugt deinem Gram,
Damit der Geist durch ihn genese."

Seite 167:

„Rede soll von deinen Lippen,
Wie das Wasser mäßig fließen,
Träufle nicht wie schlechte Pipen,
Gieße nicht wie Krüge gießen."

Seite 154:

„Auf den Fluren bluten Tulpen,
Und der Regen schießt als Pfeil,
Blut'ges Herz, voll Schmerzespfeile,
Ist vom Frühling nur mein Theil."

Ein Lobgedicht auf das Pferd beginnt (Seite 35):

„Gaul, dein Leib ist Wolke, gepeitscht vom Winde der Füße,
Wetterstrahl dein Lauf, Donner entpoltert dem Huf.
Wenn er geflügelten Laufs die Bahnen, die kreisenden, durcheilt,
Rennt er statt irdischem Gaul himmlischem Schimmel zuvor.“

Solche und ähnliche kleine Flecken habe ich aus dem reichen Ehrenkleide des berühmten Meisters zu tilgen gesucht, und ich habe das mit Liebe gethan, als ein dankbarer Schüler, der ihm für viel Belehrung verpflichtet ist. Die einzelnen Mängel und Schwächen der Hammer'schen Schriften sind nur Kleinigkeiten im Verhältniß zu der mächtigen Wirkung, die er im großen Ganzen geübt, denn man darf wohl behaupten, daß kein anderer Orientalist in Deutschland so mannigfache und nachhaltige Anregung gegeben und die Kunde des Morgenlandes in so weite Kreise getragen habe wie er.

Schon Göthe sagt in den Erläuterungen zu seinem „West-östlichen Divan“ von Hammer: „Wie viel ich diesem würdigen Manne schuldig geworden, beweist mein Büchlein in allen seinen Theilen.“

Göthe's Divan ist in Deutschland der wohlgegründete Eckstein für alle späteren Nachbildungen morgenländischer Poesie geworden, unter welchen die Hammer'schen „Duftkörner“ einen hervorragenden Platz einnehmen. Daß die hier mitgetheilten Gedichte nicht als wortgetreue Uebersetzungen, sondern als mehr oder minder freie Nachbildungen anzusehen sind, bemerkt der Verfasser selbst ausdrücklich in seiner unverändert wieder abgedruckten „Vorrede,“ welche zugleich von den Quellen, die er benutzt, Rechenschaft gibt.

Wo Glaube, Sitte, Staatsleben, Denk- und Anschauungs-

weise zweier Kulturwelten so grundverschieden sich entwick
haben, wie im Abend- und Morgenlande, da werden, als Vo
läufer näheren Verständnisses, zur poetischen Vermittlung zw
schen beiden, charakteristische Nachbildungen leichter Einga
finden als treue Uebersetzungen, weil diese, selbst in der reinste
Form geboten, meist eines umfangreichen, gelehrten Apparate
nicht wohl entrathen können.

Der poetische Nachbildner wird, wenn guter Geschmack ih
leitet, schon in der Auswahl der Gedichte behutsam zu Werk
gehen und vorzugsweise solche mittheilen, die reinmenschlich
und deßhalb, trotz der fremdartigen Hülle, überall verständlich
Empfindungen oder Beziehungen ausdrücken. Er wird sich imme
an das Wesentliche halten, orientalischen Bilderschwulst möglichs
vermeiden und fremde, eigenthümliche, aber uns unverständlich
Ausdrücke durch entsprechende heimische Bezeichnungen ersetzen

Der gewissenhafte Uebersetzer hingegen muß seinem Urtexte
mit treuer Beharrlichkeit durch Dick und Dünn folgen, wie
Sancho Pansa dem Don Quixote, wobei es denn die wunderlichsten Sprachabenteuer und Wortkämpfe zu bestehen gibt, der
gefährlichen Reimplänkeleien, welche unter allen bisherigen Uebersetzern nur Friedrich Rückert glücklich bestanden hat, gar nicht
zu gedenken.

So interessant es nun für den Kenner sein mag, das Ringen
mit solchen Schwierigkeiten zu beobachten, so geringen Antheil
nimmt insgemein der Laie daran, der, von seinem Standpunkte
aus, mit vollem Recht lieber die freieste Nachbildung liest, die
ihm poetischen Genuß bietet, als die treueste Uebersetzung, die
ihn langweilt.

Wie könnte auch ein deutscher Uebersetzer einem persischen

Lyriker gerecht werden, ohne ihm poetisch völlig ebenbürtig zu sein? Durch was will er uns, in der an Reimen so armen deutschen Sprache, die dem persischen Ohre sich so süß einschmeichelnden, klangvollen und reichen Gasel-Reime ersetzen? Wodurch will er unser Wohlgefallen erwecken an der überschwänglichen Anwendung von Tropen, Hyperbeln und Metaphern, die das Entzücken des Persers ausmachen? Wie will er den an ästhetische Zucht gewöhnten Deutschen begeistern für die Ausschweifungen der Phantasie, welche der persische Lyriker als sein gutes Recht beansprucht? Besonders in enkomiastischen und erotischen Gedichten, wo es zum guten Tone gehört, das Entfernteste mit dem Nächsten, das Grenzenlose mit dem Bestimmten in Beziehung zu setzen, die Sonne als goldenen Trinkbecher des Schah's zu benutzen, mit dem silbernen Halbmonde den Huf seines Pferdes zu beschlagen, mit den Sternen der Milchstraße seinen Turban zu schmücken und die Plejaden als Perlen in's Ohr der Geliebten zu hängen.

Anders verhält es sich mit den epischen Dichtungen der Perser und besonders mit dem herrlichen Königsbuche Firdusi's, wo der gewaltige Stoff eine einfachere und maßvollere Behandlung gebot, als wir in den meisten ihrer lyrischen Gedichte finden. Die meisterhaften Uebersetzungen, welche A. E. von Schack aus dem großen epischen Cyklus von Iran geliefert, erschließen sich dem Verständniß eines jeden gebildeten und für ächte Poesie empfänglichen Deutschen ebenso unmittelbar wie die Sagen unserer eigenen Vorzeit, an welche sie sogar oft in überraschender Weise anklingen, auf einen uralten, innigen Zusammenhang der jetzt getrennten Völker hinweisend.

Nächst den Heldenliedern sind unserem Verständniß am leich-

testen zugänglich die didaktischen Dichtungen der Perser, deren berühmtester Vertreter der ehrwürdige, sittenreine Sac zu nennen ist, dessen Gülistan und Bostan schon in versc denen Uebertragungen unserer Literatur angeeignet wurden (nenne hier nur die des Dr. Graf, Freiherrn von Schlech Wssehrd und Dr. Wolff), während von den zahlreichen lyrisc Gedichten seines Diwan bisher in Deutschland, meines Wisse nur diejenigen bekannt geworden, welche Herr Dr. Graf in v schiedenen Jahrgängen (Bd. IX, XII und XIII) der Zeitschrift d Deutschen morgenländischen Gesellschaft mitgetheilt hat.

Am schwersten zu verstehen sind wohl die mystisch Dichter der Perser, weßhalb Georg Rosen seiner trefflich Bearbeitung des Dschelal-ed-din-Rumi einen besonde Werth dadurch verliehen hat, daß er den in geschmackvoller Au wahl übersetzten Doppelversen des großen Mystikers ausführlic und bequem zu benutzende Erklärungen angefügt.

Aus Dschami's Diwan hat Friedrich Rückert, als ebe bürtiger Dichter, mit gewohnter Meisterschaft eine große Anza von Liebesliedern übersetzt, die man, nebst beigefügtem persische Text, in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift der Deutsche morgenländischen Gesellschaft (bis Band VI. incl.) findet un denen sich der „Blütenkranz aus Dschami's zweitem Divan" vo Moritz Wickenhauser zierlich anreiht.

Allein selbst Rückerts, des großen Meisters, Uebersetzunge werden den Laien anfänglich weniger anmuthen, als seine freien Nachbildungen persischer Poesie, wie solche z. B. in den „östlichen Rosen" geboten werden. Darum dürfte es Uneingeweihten zu empfehlen sein (für Orientalisten sind diese Zeilen ja ohnehin nicht geschrieben!) mit der Lektüre solcher Nachbildungen, und

zwar mit Göthe's „Westöstlichem Divan" zu beginnen, den hinzugefügten Noten und Abhandlungen, die manchen bedeutenden Wink geben und sehr bequem in das Verständniß morgenländischer Eigenthümlichkeit einführen, besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und so der Reihe nach sich mit den von Hammer, Rückert, Platen u. A. gebotenen Blüthen orientalischer Dichtung bekannt zu machen, wonach sie dann die eigentlichen Uebersetzungen mit doppeltem Nutzen und Vergnügen lesen werden.

Mir ist nicht unbekannt geblieben, was verschiedene, sonst höchst ehrenwerthe Kritiker, an unsern vortrefflichen Immermann sich anlehnend, geschrieben haben, um dem Publikum den Geschmack an der orientalischen Sangesweise zu verderben, und es scheint mir hier am Platze zu sein, dem Gegenstande ein paar berichtigende Worte zu widmen.

Jedermann kennt in Deutschland den unerquicklichen Federkrieg zwischen Graf Platen und Immermann, aber erst in neuerer Zeit hat sich herausgestellt und ist noch nicht zu Jedermanns Kunde gedrungen, daß die gehässigsten Angriffe von beiden Seiten stattfanden, ohne daß die erbitterten Gegner selbst recht wußten, um was es sich dabei handelte, d. h. ohne daß sie genaue Kenntniß genommen von den Schriften, gegen welche ihre Angriffe gerichtet waren. Sie wußten davon nur, was ihnen haderschürende Zwischenträger in entstellender Weise mitgetheilt, und, reizbare Naturen wie sie beide waren, wagten sie nicht das Entsetzliche mit eigenen Augen zu lesen. Daraus erklärt sich Vieles, was sonst unerklärlich wäre. Man weiß jetzt, daß Platen im Grunde eine eben so hohe Meinung von Immermann hatte, wie dieser von ihm (wovon ja schon eine Stelle in seinem „Münchhausen" Zeugniß gibt). Unter solchen Umständen traf

jeder Angriff um so schwerer und wurde mit um so größer Heftigkeit erwiedert. Ohne auf „Tulifäntchen“ und „den im Ir garten der Metrik umhertaumelnden Cavalier“ einzugehen, füh ich hier nur ein von Immermann gegen Platen geschleudert Distichon an, welches von Kritikern häufig citirt wurde, um üb Nachbildungen orientalischer Poesie in Bausch und Bogen abz urtheilen:

„Mit den Früchten, die sie aus dem Gartenhain von Schiras stehle
Stopfen sie sich voll, die Armen, und vomiren dann Gaselen.“

Witzworte dieser Art werden immer die Lacher auf ihrer Sei haben, aber für die ernste Beurtheilung ist damit nichts gewonne Die angeführten Verse weisen deutlich genug darauf hin, daß si nicht bloß Platen, sondern auch noch Andere treffen sollten, un diese Andern konnten damals nur Rückert und Hammer-Purg stall sein. Platen und Rückert als Lyriker gegen Immerman zu vertheidigen, würde heutzutage nur komisch wirken, denn di Palmen ihres Dichterruhmes sind nachgerade zu hoch gewachse und wurzeln zu tief in deutschem Grund und Boden, um noc einer Stütze zu bedürfen. Allein selbst Hammer, der nicht, wi Jene, ein Dichter von Gottes Gnaden war, hat unter seine Nachbildungen orientalischer Poesie Gedichte aufzuweisen, di Alles weit übertreffen, was Immermann je als Lyriker ge schrieben. Eine einzige kleine Probe aus den „Duftkörnern“ wird genügen, das Gesagte zu beweisen:

„Alles geht vorüber.

Auch dieses wird vorübergehen,
Sei's Gram, sei's Lust. —
Wer kam, der nicht vorübergehen
Zuletzt gemußt?

Drum tröste dich in allen Wehen,
Gib dich zur Ruh', —
Wenn jene nicht vorübergehen,
So gehest du!"

Wer Ohren hat zu hören und ein Herz zu fühlen, und Immermanns lyrische Gedichte nicht bloß vom Hörensagen kennt, wird zugeben müssen, daß sie allesammt dieser kleinen Perle des Morgenlandes an Werth nicht gleichkommen. Meine hohe Verehrung vor Immermann, dem charaktervollen Manne und großen Dichter, wie er sich in Merlin, Tristan und Isolde und Münchhausen offenbart, wird nicht im Geringsten durch die Thatsache geschmälert, daß er es im Lyrischen kaum bis zur Mittelmäßigkeit gebracht hat, weßhalb denn auch seine kleineren Gedichte längst einer wohlverdienten Vergessenheit anheim gefallen sind. Ich erwähne dies nur, um zu zeigen, daß sein Urtheil über Platen'sche und andere Nachbildungen morgenländischer Lyrik keineswegs maßgebend sein kann, denn wo alle Selbstkritik fehlt, da steht die Kritik überhaupt auf schwachen Füßen.

Sicherlich würde Immermann selbst sich beeilt haben, seine Verse zu streichen, die nur als ergötzlicher Ausdruck momentaner Gereiztheit Sinn haben, — wenn er den Mißbrauch, den man schon damit getrieben hat, geahnt hätte.

Was nun den Werth morgenländischer Poesie überhaupt betrifft, so ist derselbe bisher nur von solchen Kritikern in Frage gestellt worden, denen alle nähere Bekanntschaft damit fehlte. Eine fremde Welt, in welcher der größte Dichter deutscher Zunge noch im reifsten Mannesalter durch jahrelange Studien heimisch zu werden suchte und welcher er bis an sein Lebensende mit be-

sonderer Vorliebe zugeneigt blieb, muß doch wohl des Schi
Genußreichen und Anregenden mancherlei bieten und die M
reichlich belohnen, die man darauf verwendet, sie kennen
lernen. Darum wollen wir getrost den Fußstapfen Göthe's fo
und auf die Worte des Meisters schwören, bis ein Größ
kommt als er, berufen, uns eines Besseren zu belehren.

Ein paar erläuternde Worte über die im vorliegenden Bi
gebotenen Gaben mögen vielleicht etwas zu besserem Verständ
derselben beitragen.

Die Perser sind die Franzosen des Orients, eitel, geschwät
lebenslustig, glänzend, voll phrasenreicher Höflichkeit, witzig, ge
reich, leichtsinnig, verschmitzt, elastisch von Körper und Ge
Denkt man sich diese Eigenschaften in ihrer naturgemäßen Pola
tät und erwägt dabei die Einflüsse eines durch Jahrtausende
festigten Despotismus, so kennt man den Grund und Boden, a
welchem die persischen Gesangesblumen ihre Nahrung gezogen.

Der despotische Staat, in welchem Leben und Eigenthu
Aller von der Gewalt und den Launen eines Einzigen abhäng
muß an und für sich allerlei wunderliche, den Bewohnern freier
Länder fast unverständliche Zustände erzeugen.

Das Volk verehrt seinen allmächtigen Herrscher als de
Mittelpunkt des Universums, den Hort der Menschheit, de
Stellvertreter Gottes auf Erden, die Quelle alles Glücks un
Unglücks, und es fürchtet ihn wie die blinde Naturgewalt, di
ebenso rücksichtslos wie er Segen oder Verderben bringt. Sei
Lächeln ist Sonnenschein, seine Milde fruchtbringender Regen
sein Zorn eine Wetterwolke, die Stürme und zerstörende Blitze
in ihrem Schoße birgt. Ein unvorsichtiges Wort kann seinen
Grimm entzünden wie ein Funke eine Pulvermine; ein einschmei-

chelndes Wort kann den Born seiner Gnade erschließen, wie ein Druck der Hand den gefüllten Weinschlauch.

Diesen volksthümlichen Anschauungen suchen die Dichter mannigfaltigen Ausdruck zu geben, theils aus wirklichem Herzensdrange, theils um Ehre, Nutzen und Ansehen dadurch zu gewinnen.

Die Huldigungen, welche sie dem guten Fürsten bringen, kommen gewiß immer aus vollem Herzen, trotz aller Ueberschwänglichkeit des Ausdrucks, denn wenn ein guter Fürst überall ein Segen für das Land ist, so ist er das noch in besonderem Grade in einem Lande, wo er allmächtig waltet.

Die einem grausamen Fürsten gebrachten Huldigungen sollen dienen, ihn milde und gnädig zu stimmen, wobei denn überschwängliche Bilder und Lobhudeleien nicht gespart werden, um der Eigenliebe des Wütherichs zu schmeicheln. Die Sterne am Himmel sind nichts, als in der Luft hängen gebliebene Funken vom feuerstiebenden Hufschlage seines Rosses; — der Odem des zürnenden Schahs macht die Stürme aus den Felsschluchten brausen und seine Ruhe beruhigt die ganze Erde.

Die persischen Dichter haben zur Verherrlichung des Schah's und der Großen des Reichs immer ein ganzes Heer stehender Metaphern und Hyperbeln bereit, deren ursprünglicher Sinn, längst verblaßt und verwischt, bei der Anwendung selten mehr in Betracht kommt, weßhalb sie dem Ohre des Morgenländers auch ganz gewöhnlich klingen, während sie dem gebildeten Europäer höchst seltsam erscheinen müssen. Denn zwei Bedingungen, welche wir zur Hervorbringung wie zum Genuß des Schönen für nothwendig halten: Geschmack und edles Maß, sind nur bei wenigen persischen Dichtern zu finden, und zeigen sich

am allerwenigsten in den enkomiastischen Liedern, wovon d
Leser sich aus den mitgetheilten Proben bald überzeugen wi

Deutschem Geschmacke mehr entsprechend sind die gnomisch
Gedichte, so wie die Lieder zum Preise der Liebe, der Schönh
und des Weines, wo wir überall verwandten Klängen begegn

Die Lebensklugheit des Persers besteht darin, den flüchtig
Genuß zu erhaschen, wo er sich bietet, da die unsicheren Z
stände des Landes die schnelle Vergänglichkeit des Glücks tägl
eindringlich vor Augen führen und darauf hinweisen, den Auge
blick zu nutzen.

Von dem sprudelnden Uebermuthe und der feinen Ironi
die Hafisens anmuthige Lieder durchblitzen, findet sich in d
vorliegenden Gedichten wenig, die mehr einen beschaulich-sente
tiösen Charakter haben. Auch die religiöse Mystik, die in d
persischen Poesie eine große Rolle spielt, und ihre geheimnißvolle
Schleier oft in das Gebiet der sinnlichen Liebe hinüberflatter
läßt, ist hier nur schwach vertreten; doch man kann nicht Alle
an Einem Orte finden und was in diesem Buche vermißt wird
bieten Hammer's andere Liedersammlungen des Morgenlande
in manigfaltigster Fülle.

Im Uebrigen verweise ich auf die Vorrede des verehrte
Verfassers und bemerke nur noch, daß ich die Threnodie, mi
welcher sein Buch schließt, ganz unverändert gelassen habe, d
sie seine eigensten Gedanken und Gefühle ausspricht.

F. B.

Vorrede

von

Hammer-Purgstall.

Diese Duftkörner sind das Seitenstück zu den vor vierzehn Jahren erschienenen Juwelenschnüren Abul Maanis (des Vaters der Bedeutungen), das ist, zu den Bruchstücken eines unbekannten persischen Dichters, welche aus dem zu Konstantinopel in zwei Foliobänden gedruckten persischen Wörterbuche Ferhengi Schuuri gesammelt, und nach der Verwandtschaft des Sinnes an einander gereihet worden. Wie dorten die verschiedenen zerstreuten Stellen eines und desselben Dichters unter den Rubriken von zwölf Juwelen, nämlich: Saphire (Lob Gottes), Diamanten (Fürstenlob), Korallen (Spottgedichte), Smaragde (Frühlingsgedichte), Türkisse (Klaggedichte), Amethyste (Trinkgedichte), Perlen (Schönheitslob), Granaten (Liebeserklärungen), Rubine (Genuß und Trennung), Rauchtopase (Schmerz und Wahnsinn der Liebe), Achate (Liebespflichten), Carneole (Buch des Rathes) geordnet worden, so hier die Duftkörner unter den sieben Rubriken: der Weihrauchkörner (Hymnen und

Gebete), der Ambrakörner (Lobgedichte und Wünsche), Kampherkörner (Satyren), der Sandelkörner (Eleg der Spikenarden (das Buch der Weisheit), der Mosch körner (das Buch der Schenken) und der Rosenperlen (Buch der Schönheit und Liebe), wozu noch nach der eingefüh Gewohnheit arabischer, persischer und türkischer Werke eine F het, d. i. eine Eröffnerin und eine Chatimet, d. i. eine schließerin der Sammlung kommt, wovon jene das Buch eröf und diese schließt. Man darf hier keineswegs durchaus treue Ue setzung suchen, dergleichen in Hafis, Montenebbi, Baki selbst in Abul Maanis Bruchstücken gegeben worden, sond meistens nur freie Nachbildung. Die übersetzten oder nachgebilde Stellen sind größtentheils gewissenhaft citirt und das Citat n dort nicht beigesetzt, wo es in den Auszügen fehlte, daß a selbst solche Stellen, wo die Citate fehlen, dennoch auf morge ländischem Grunde und Boden und nicht auf dem eigenen d Uebersetzers, gewachsen, wird auch denen, die dem Uebersetz auf sein Wort nicht glauben wollten, einleuchten. Nur die B schließerin macht von dieser Uebersetzertreue zum Theile ei Ausnahme, indem dort manche dem Kenntnißkreise des Morge länders fremde Namen und Beziehungen eingemischt sind, wi wohl der größte Theil der Strophen rein orientalischen Urspru beurkundet. Da von den 22,450 Distichen persischer Dichter, welc das Wörterbuch Ferhengi Schuuri enthält, in den Juwele schnüren und Duftkörnern beiläufig nur dritthalb tausend Distich übersetzt und nachgebildet und also eigentlich nur der Zehent d Saat genommen worden, so bleibt in den unübersetzten zwanzi tausend Distichen für Orientalisten-Liebhaber persischer Poesie no immer eine schöne Ernte übrig.

Inhalt.

III. Kampherkörner.

Satyren.

IV. Sandelkörner.

Elegien.

Seite

V. Spikenarden.

Das Buch des Raths und der Weisheit.

VI. Moschuskörner.

Das Buch der Schenken.

VII. Rosenperlen.

Das Buch der Schönheit und der Liebe.

Chatimet, d. i. die Beschließerin.

Das Alter. Eine Threnodie.



Die Eröffnerin.

Die Anrufung Gottes in sieben Worten.

Ich nenne Dich,[1]) Du, dessen heil'gem Namen
Die Pforte beider Welten sich erschließt —
Zwei Flügel Eines Thors, in deren Rahmen
Jallah! Jahu! in Gluth zu lesen ist;
Denn der Allmächtige bist Du, Jallah! Jahu!

Ich flehe Dich[2]) um beider Welten Gaben,
Im Sinnenleben und im geist'gen an,
Du nährst die Adler und die jungen Raben,
Geschöpfen Nahrung streuend vom Altan.
Der Allgewährende bist Du, Jallah! Jahu!

Ich flüchte mich zu Dir,[3]) der in dem Wehen
Des Frühlings wie in Wettern niederfährt,
Und dessen diamant'ner Schild den Wehen
Der Erde, wie der Macht der Hölle wehrt.
Der Allbeschützende bist Du, Jallah! Jahu!

[1]) Bismillah, im Namen Gottes.
[2]) Kerim allah, Gott ist gnädig.
[3]) Eus billah, ich flüchte mich zu Gott.

Ich bau' auf Dich[4]) mit kindlichem Vertrauen,
O nimm Dich meines ganzen Lebens an
Und fahre fort, mit Huld mich zu bethauen
In's Künftige, wie Du bisher gethan.
Der Allvorsichtige bist Du, Jallah! Jahu!

Ich danke Dir[5]) für alle Deine Hulden,
Womit Du von Geburt an mich umfingst,
Und daß Du trotz vielfältigem Verschulden
Nicht in's Gericht mit Deinem Diener gingst.
Der Allerbarmende bist Du, Jallah! Jahu!

Ich preise Dich[6]) in dem Choral der Sphären,
Der Biene gleich, die durch die Fluren summt.
Lob Dir, o Gott, vor dessen Sternenheeren
Die Kraft der Sprache, die Vernunft verstummt.
Der Allzupreisende bist Du, Jallah! Jahu!

Ich füge mich[7]) in Deinen ew'gen Willen,
In Deiner Weisheit unverrückten Plan;
Ich bet' in lauten Hymnen, und in stillen
Gefühlen Deine ew'ge Fügung an.
Der Allbestimmende bist Du, Jallah! Jahu!

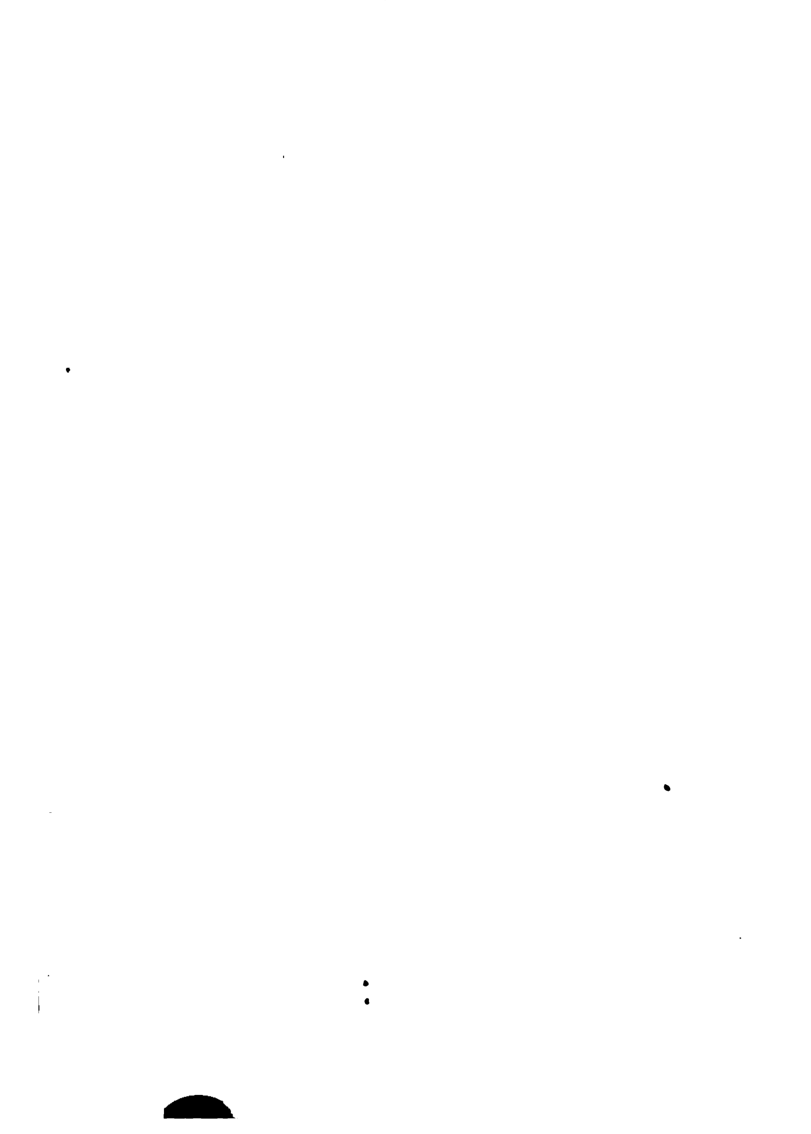
[4]) **Tewekkültu allah**, ich traue auf Gott.
[5]) **Schükru lillah**, Gott sei Dank.
[6]) **Hamdn lillah**, Lob sei Gott.
[7]) **Inschallah**, wenn Gott will; **Maschallah**, was Gott will.



I.

Weihrauchkörner.

Hymnen und Gebete.



1.

Bekenntniss der Einheit Gottes.

Nur ein einziges Korn von Deiner unendlichen Allmacht
Sind die Himmel, die neun, Deiner Verklärungen Sitz. [1])
Weit schwang ich mich empor, weit über das Nied're und Höchste,
Ueber die Schranken des Raums hoch in's unendliche All;
Tausend Aeonen durchirrt' ich die raumlos unendliche Weite,
Und es erschien mir die Welt, wie in der Ferne ein Punkt. [2])
Voll andächtigen Sinn's und voll unendlicher Ehrfurcht,
Bet' ich den Schatten der Wand, Herr, Deines Tempels nur an.
Vor der Natur, Deinem Bild lieg' ich anbetend im Staube,
Wage nicht zu erhöhn bis zu dem Schöpfer mein Haupt; [3])
Denn uns ist die Natur des Schöpfers Hülle und Abglanz,
Drin sein göttliches Bild, gleichwie im Spiegel erscheint. [4])
Nicht ein Menschengemälde, von Engel und Teufel und Abgott,
Von rechtgläubigem Wahn' oder ungläubigem Trug;

[1]) Urfi, I. Band, 83. Bl.
[2]) Nisam von Astraband I. 14.
[3]) Scheich Feisei I. 99.
[4]) Esedi I. 95.

Wie der verblendete Thor sich's ausmalt auf finsterem Grund
Und sein enges Gehirn dienet als Rahmen dazu. [5])
Gottes Saum kann nie die Hand des Verstandes ergreifen,
Seinen Schemel erfliegt nimmer Gedanke und Wort.
Laut bekenn' ich: Es ist Ein Gott und außerdem Keiner
In dem Bekenntniß liegt Einheit für Priester und Lai'n;
Diese Formel ist uns ein unergründliches Weltmeer,
Das ungläubigen Sinn, so wie den gläub'gen verschlingt. [6])

5) Sinaji I. 124.
6) Enweri I. 248.

2.

Lobpreis.

Preis dem Herrn der Welt, der Hohes und Nied're geschaffen,
Daß sich das Größte dem Blick gleichwie das Kleinste entzieht.[1])
Ihn zu erkennen vermag der Weise nicht mehr als die Thoren,
Hier wie der Maulwurf so blind ist der scharfsehende Falk'.[2])
Felder und Fluren erquickt der himmlische Thau' Seiner Gnade,
Und der Tisch Seiner Huld dampfet für Alle gedeckt.[3])
Wer sich dankbar Ihm zeigt, ist immer vor Armuth gesichert,
Wer sich fürchtet vor Ihm, hat vor den Menschen nicht Furcht.[4])
Dankbar preis' ich den Herrn, daß er vom höchsten der Himmel
Auf mich Betenden sieht und meine Stimme vernimmt.

[1]) Saadi I. 224.
[2]) Ustad I. 354.
[3]) Saadi I. 376.
[4]) Abul Maani I. 366.

3.

Danklied.

Wie soll ich Dir, o Gott, nicht danken
Bei Tage und bei Nacht!
Der über Wünsche und Gedanken
Mich segenreich gemacht.

Du schriebest Geist mir an die Stirne,
Du gabst mir Seele mit,
Und führtest meines Glücks Gestirne
Herauf in den Zenith. [1])

Wie soll ich über Schwäche klagen?
Wiewohl ich arm und schwach!
So ist doch stark, der mich kann tragen,
Und mein Erretter wach! [2])

Der aus dem Ei der Ewigkeiten
Gelöst den Weltenlauf,
Die Töne, die sich in mir streiten,
Lös' sie in Einheit auf.

[1]) Schakir Buchari I. 179.
[2]) Saadi I. 156.

II.

Ambrakörner.

Lobgedichte und Wünsche.



1.

Lob des Schahs.

Mehr als die Wolke, Herr, bringt Deine Hand uns Segen,
Daß trüb die Wolke wird und sich auflöst in Regen.
Von Deinem Lobe tönt das Schilf hinaus zum Meer,
Drum ist das klare Aug' des Himmels thränenschwer. [1])
Du bist der Sonnenheld, der auf dem Himmel reitet,
Von Sternen und vom Mond auf Deinem Weg begleitet. [2])
Deine Gerechtigkeit, o Herr, bewirkt allein,
Daß offen liegt das Gold der Blum' in Feld und Hain. [3])
Im Walde jagst Du Leu'n, im Flusse Krokodile,
Du führst mit sichrer Hand das Schiff durch Sturm zum Ziele.
Du fängst die Herzen all, wie in dem Netz das Wild,
Und mit dem Hirtenstab lenkst Du die Heerde mild. [4])
Es trinken auf Dein Wohl der Himmel und die Sterne,
Und um von Deiner Burg den Feind zu halten ferne,

[1]) Schems Fachri II. 92.
[2]) Kemal Ismail II. 93.
[3]) Schems Fachri II. 94.
[4]) Ustad Ferruch II. 94.

Schießt Sternenschnuppen ab der Himmelswächter Heer,
Und feurig schwingt Arktur als Shakespeare[5]) seinen Speer.[6])
Wetteifernd streiten sich die Stollen und die Schachten,
Indem sie, was er gibt, stets zu erreichen trachten,
An Großmuth flieht beschämt vor ihm der Wellen Heer,
Der Ocean ist flach vor Seiner Großmuth Meer.
Zwar streuen Perlen aus die Wolken, wie die Hand,
Doch seine Huld umfaßt das Meer, das feste Land,[7])
Aus Scham, besiegt zu sein, glüh'n in dem Schacht Rubine,
Gold gelbt aus Eifersucht, blaß ist die Silbermine.

[5]) Ramih der Speerschwinger, auf unseren Sternenkarten Alramech.
[6]) Muchtari II. 63.
[7]) Fasllullah von Kaswin II. 61.

2.

Ebenfalls Lob des Schahs.

Du Bauherr, dessen Bau das schöne Haus der Welt,
Das überall gleich fest, gleich überall erhellt,
Vom lieblichen Gehäg' der Milchstraß' hell umblüht,
Derweil vom blauen Dom der Halbmond niederglüht.
Dein Speer durchbohrt den Stahl, von Deinem Schwert zerschellt
Der Panzer wie der Helm, Dein Zorn verheert die Welt.
Aus Deiner Füße Staub heilkräftige Bronnen springen,
Wenn Dichter, so wie ich, das Lob der Huld besingen! [1])
Dein Pfeil schießt flugs herab den Aar von Himmelszinnen,
Kein Fisch kann Deinem Netz im Meeresgrund entrinnen,
Du schöpfst mit einem Wort' aus ihm die Perlen auf,
Durch's Machtgebot des Strom's lenkst Du der Zeiten Lauf,
Du hältst an einer Schnur die Herzen und die Sphären,
Und läßt sie dennoch frei in ihrem Lauf gewähren,
Sie folgen Einem Ziel, doch auf verschiednem Plan,
Sie stoßen sich bald ab und ziehen sich bald an.
Vom Abfall' füllen sich bei Deines Festes Mahlen
Die Schüsseln und der Korb, die Flaschen und die Schalen.
Der Derwisch, welchem Du gewogen bist und hold,
Beschweret seinen Sack mit Silber und mit Gold.

[1]) Nedschmeddin Dscherdabakani II. 197.

Durch Deine Hulden strömt den Quellen frisches Leben,
Durch Deine Kraft erglüht der Wein, als Mark der Reben.[2])
Mit Nachtigallen ist belebt durch Dich der Wald,
So daß von jedem Baum' das Wort des Lebens schallt.[3])
Bei Deinem Feste kreis't die Sonn' als gold'ner Becher,
Ein silbern Trinkhorn ist der Mond für Deine Zecher.
Als Sonnenblume wend' ich mich zu Deinem Thor,
Den Kürbis ziehst mit Huld Du als Platan' empor.[4])
Durch Dein Bemüh'n geschieht es, daß zu Gold die Erde,
Und zum Orakelbaum die dumme Gurke werde;[5])
Die Fluren schämen sich vor Deines Hofes Pracht,
Die Rebe schwitzt aus Angst vor Deines Dolches Macht;
Wir streuen Opferduft, die Halmen und die Gräser,
Des Thaues Tropfe fällt als Wein in Tulpengläser.[6])
Als Himmelsschreiber ist Merkur von Dir bestellt,
Und er regiert den Kiel, so wie das Schwert die Welt.
Wenn Deine Feder führt Merkur der Himmelsschreiber,
Entseelet er wie Mars mit seinem Schwert die Leiber.[7])
Auf einen einz'gen Zug vereinet er geschwind
Gedanken, die wie Heu und Spreu zerstreuet sind.
Der Kiel verhindert und das Schwert bestraft Verbrechen,
Mars führt es, Deinem Feind die Augen auszustechen.[8])

[2]) Chakani I. 433.
[3]) Suseni I. 422.
[4]) Chakani I. 433.
[5]) Achsiketi I. 433.
[6]) II. 50. ohne Namen des Dichters.
[7]) Schems Tabi I. 242.
[8]) Schems Fachri I. 425.

3.

Lob des Schahs als Führers von Feder und Schwert.

Ohne Deinen Befehl macht keinen Haarstrich die Feder,
  Ohne Dein hohes Gebot krümmt der Säbel kein Haar.[1])
Zwillinge sind das Schwert und die Feder, zusammen geboren
  Unter Deinem Thron, in dem Gestirne des Glücks.[2])
Wo die Fahne sich zeigt vor Deinem siegenden Heere,
  Kreisen hoch in der Luft Geier, begierig des Raubs.[3])
Deine Hand ist das Meer, ein Fisch im Meere der Säbel,
  Statt mit der Schuppenhaut, ganz mit Juwelen bedeckt.[4])
Solch' ist die Furcht vor Deiner Gerechtigkeit wirkendem Walten,
  Daß auf dem Rücken liegt selbst in dem Eie das Huhn.[5])
Deiner Schwelle beugt das Haupt die Schwelle der Kaaba,
  Und der Sonnenstaub selbst küsset Dir freudig den Fuß.[6])

1) Selman I. 26.
2) Kemal Ismail I. 27.
3) Kemal Ismail I. 70.
4) Chakani 76.
5) Selman I. 83.
6) Talib von Amul I. 90.

An den Huf Deines Pferdes hängt sich das Silber des Neumonds:
Und der Engel Chor fliegt an dem Bügel einher. [7])
Bettler und Reisende, die Dein Festgelage besuchen,
Füllen Ranzen und Korb voll mit dschaaferischem Gold. [8])
Als die Stricke des Zelt's spannt aus ihre Strahlen die Sonne
Und sie besaitet damit Harfen zum Lobe des Schahs. [9])
Als ein dunkles Gewölk hängt vor dem Gesichte der Schleier,
Einen Zipfel davon lüftet der Ost — und es blitzt! [10])

[7]) Dakiki I. 91.
[8]) Suseni II. 91.
[9]) Chadscha Selman II. 161.
[10]) Dschami II. 163.

4.

Lob des Schahs als vernünftigen Herrschers.

Seinen Schuhstoff schenkt Er Kaisern zum Schmucke des Hauptes,
Und Ihr Diadem dient Ihm zu kleiden den Fuß. [1])
Machen sie Rühmens davon, so rühmen sie sich wie die Trommel,
Oder der lederne Schlauch schallend und puffend von Wind. [2])
Löwen selbst, wenn gegerbt mit Seiner Gerechtigkeit Lauge,
Sind geschmeidig und weich, weicher als Marder und Fuchs. [3])
Sieh, vor Seinem Kameel geht halfterführend die Zeit her,
Aber sie waget es nicht, voll ihm zu schau'n in's Gesicht,
Deßhalb zeiget sie ihm ihr Antlitz stets nur im Profile,
Bald auf der Seite des Tags, bald auf der Seite der Nacht.
In der Bewegung vergleicht Er sich nur dem kreisenden Himmel,
Setzet Er sich zur Ruh', ruht Er, der Erde [4]) gleich, fest.
Zur Vernunft sprach die Welt: ich bin der Herrscher der Herrscher!
Drum, mir ausschließlich gebührt, mir nur der Titel des Schah.

[1]) Mir Chosrew I. 105. l. 3.
[2]) Scheref Schefruh I. 93.
[3]) Ebenda.
[4]) Abulferdsch Rumi I. 97.

Dagegen sprach die Vernunft: Du bist schon runzlig vom Alter,
  Während dem Glück unser Schah sich in der Jugend vermählt.[5])
Seines Lebens Gewand ist besetzt mit goldenen Knöpfen,
  Sonn' und Sterne sind goldene Knöpfe daran.[6])
Von der Reibung am Hals gefang'ner, erdrosselter Feinde
  Ist Dein Fangstrick glatt, glatt wie die Zunge des Feind's,
Deren Spitze dafür roth färbt die Zunge der Lanze,
  Wie mit röthlichem Licht schimmert die Lanze Arkturs.[7])

5) Schems Fachri I. 101.
6) Achsiketi II. 321.
7) Muchtari II. 324.

5.

Lob der Majestätsrechte des Schahs.[1])

Das Silber und das Gold wird erst durch ihn zum Geld,
Wenn seines Namens Schmuck ihm Werth gibt für die Welt.
Die Kanzeln sind umringt von Engeln und Propheten,
Wenn Prediger darauf in Seinem Namen beten;
Doch nicht genug, daß Er das Blei in Gold verkehrt,
Daß Er die Prediger Gebet und Andacht lehrt,
Er macht selbst, daß der Thau zur Perle sich verkläre,
Als Perle blitzt vom Aug' durch Ihn die Freudenzähre;[2])
Durch Seine Großmuth steh'n, durch die Gerechtigkeit
Die Schätze offen und die Thüren angelweit.[3])
Es ist mit Ballen Lobs von seinen Herrscher-Gnaden,
Das Schiff der Poesie, des Worts Kameel beladen,
Als Dichter seines Hof's führ' ich es an dem Zaum,
Den es im Lauf bedeckt mit Gold und Silberschaum.[4])
Als Sonne geht uns auf Sein welterobernd Schwert,
Vor dem der Morgenwind daher als Bote fährt.[5])
Die Hoffnung wächst, sobald sich Seine Huld gezeigt,
Wie Pflanzenkinder, so die Wolkenamme säugt.[6])

[1]) Die Münze und das Kanzelgebet.
[2]) Amid Luiki II. 369 l. 3.
[3]) Schems Fachri I. 169.
[4]) Nassir Chosrew II. 432.
[5]) Esireddin Omani II. 439.
[6]) Ebenda.

6.

Lob der Gerechtigkeit des Schahs.

In Seinen Tagen geht, bei Mensch und Thier so weit
Die Liebe zum Gesetz und zur Gerechtigkeit,
Daß friedlich ruht der Kampf von allen Nationen,
Und daß vertraulich Wolf und Lamm zusammenwohnen.
Wenn Er des Richters Schwert zur Erde niedersenkt,
Und diese mit dem Glanz des Schwertes labt und tränkt,
So sprossen Weiden auf, die wie die Espen zittern,
Aus Furcht vor Seines Zorns gerechten Ungewittern;
Und wenn Er einen Blick des Zorns auf Steine schießt,
Der Diamant sogleich wie klare Fluth zerfließt.
Sein warmer Hauch der Gunst stillt kalter Stürme Wüthen,
Sein kalter Hauch des Zorns verzehrt in Schnee die Blüthen.
Rührt Er in seinem Grimm den Himmelaja [1]) an,
So zittert Er im Grund, und rauchet als Vulkan,
Und wenn Sein drohend Wort erschallt in Himmels Ferne,
So zittert in der Nacht das Licht der hellsten Sterne.
Die Sonne zehret blaß der Halbmond blutig auf,
Kometen bleiben steh'n verwirrt in ihrem Lauf;

[1]) Schneeberg.

Des großen Bären selbst weithin zerstreute Flammen,
Sie fallen als ein Knäul der Pleias schnell zusammen.[*)]
Er bricht der Lanzen Saat wie eine Saat von Flachs,
Durch einen Blick der Huld verkehrt er Stein in Wachs.
Wenn Er das Schwert anschaut, so schwindet aus dem Eisen
Selbst jede Spur von Haß, den Damaszener weisen.
Im Garten schauest du, wie Opferduft Ihm bringen
Narcisse, Hyacinth, die Rosen und Syringen;
Du hörest, wie die Flur, das Thal, der Berg, der Wald
Mit tausend Kehlen laut zu seinem Lobe schallt.

*) Kemal Ismail I. 241.

7.

Das Lob des Adels, der Macht und der Huld des Schahs.

Ohne Beginn ist sein Adel, als Himmel der Himmel,
Und wie des Schicksals Macht endlos ist seine Gewalt. [1])
Was sind die Himmel? — nur Staub vom Gürtel der Herrschaft des Schahes,
Was ist die Sonne? — ein Knopf, strahlend vom Turban herab. [2])
Wo Er herrschet mit Huld, dort herrschet ein doppelter Frühling,
Frühling des Jahres und dann Frühling der spendenden Huld. [3])
Beide regnen Gold und Silber auf Fluren und Länder,
Jener Frühling verhaucht, dieser hingegen besteht.
Fiele von seiner Huld ein Tröpfchen hinab in die Hölle,
Würde die höllische Glut durch ihn auf immer gedämpft. [4])
Seine Feder ist die brautausschmückende Zofe,
Welche die Schönheit des Sinn's schmücket als reizende Braut. [5])
Seine Feder ist die brautenthüllende Amme,
Der die Braut des Wort's keinen der Reize verhüllt.
Von der Amme alsdann geleitet zum stattlichen Brautbett',
Wird die Braut als Weib liebend dem Liebsten zu Theil.

[1]) Schems Fachri I. 179.
[2]) I. 130.
[3]) Katran Ermewi I. 140.
[4]) Mansur Schirasi I. 148.
[5]) Kemal Ismail. I. 165.

8.

Lob der Gerechtigkeit und Strenge des Schahs.

Wo er beschlossen hat, des Rechtes Hof zu halten,
Dort haben ausgeherrscht die feindlichen Gewalten:
Die Kralle fehlt dem Aar, die Klaue fehlt dem Leu'n,
Und keiner Schlange Gift braucht Thier und Mensch zu scheu'n. [1])
Als ein Nachtfalter nur im Lichte seiner Gnade
Umkreist die Sonne ihn — er leuchtet ihrem Pfade. [2])
Aus Furcht vor Seinem Grimm schwitzt aus der Baum das Harz,
Aus Angst vor Seinem Zorn wird weiße Blüthe schwarz;
Die Blumen hauchen aus die Seele und verwelken,
Verbrannt Gebein und Blut sind Zimmt und Würzenelken.
Wißt ihr, warum der Sohn Salsers, der tapf're Sam,
Mit silberweißem Haar' als Kind zur Erde kam?
Als er noch schwamm im Meer der ungebornen Geister,
Sah er den Glanz des Schwerts von uns'rem Herrn und Meister;
Und er entsetzt sich so ob dieser Schreckensschau,
Daß ihm im Mutterleib sein Haar ward silbergrau.
Weil Hähne frühe schon Sein Lob dem Tag ansagen,
Ist's ihnen frei, den Kamm zum Himmel hoch zu tragen.
Wenn sich entfernete von Ihm der Glückesaar,
Würd' er hinfort geschätzt nicht höher als der Staar. [3])

[1]) Sinaji I. 375.
[2]) Enweri ebenda.
[3]) Katran Ermewi I. 386.

9.

Lob der Freigebigkeit des Schahs.

Nimm eine Hand voll Staub und streue sie zur Erde,
Daß Moschus aus dem Staub, Smaragd aus Gräsern werde;[1]
Was Meer und Land erzeugt, damit der Mensch es esse,
Bezahlet nicht den Werth von Deines Tisches Kresse;[2])
Wenn von dem Schwert der Glanz, der Schatten von dem Speere
Vorübergehend fällt auf Berge und auf Meere.
Erzeugt der Berg aus Furcht Rubinen und Krystalle,
Und Meeresfluth gerinnt zur Perle und Koralle.[3])

[1]) Emir Moisi I. 272.
[2]) Mahmud Ibn Jemin I. 293.
[3]) Enweri I. 299.

10.

Lob der Krone des Schahs.

Schau', wie Sein Diadem vor andren strahlet, schau'!
Wie Türkis sind zwar auch die Glaskorallen blau,
Doch bindet diese nur der Neger um die Zwirne,
Nur Türkis goldgefaßt ist Schmuck der Königsstirne.
Er nähret Groß und Klein durch die Freigebigkeit,
Belebet Alt und Jung durch die Gerechtigkeit.
Sein Heer brandschatzt die Welt von Westen bis nach Osten,
Von Seinem Zorngericht der Nord und Süden kosten; [1])
Der Regenbogen glüht, es donnert, flammt und kracht,
Sieht huldvoll Tags der Schah in dunkle Wetternacht.
Nordlichter schießen auf, zur Erde fallen Sterne,
Schaut er in heit'rer Nacht zürnend in lichte Ferne. [2])

[1]) Abbar-resat von Kasch I. 323.
[2]) Schems Fachri I. 238.

11.

Wunsch für das Leben des Schahs.

Ein halb Jahrhundert hat Dir Gott der Herr gegeben,
Noch lass' er siebenmal Dich sieben Jahre leben. [1])
Wie weil Du fortgestrebt auch mit der Kraft der Zeit,
Soll leben fort mit Ruhm Dein Nam' in Ewigkeit. [2]) u. [3])
Orangengelb sei stets die Farbe Deiner Feinde,
Und als Orange fall' ihr Kopf vor Deinem Freunde. [4])

[1]) Kerami von Isfahan I. 432.

[2]) Bada hemische akibeti kiari tu mahmud, immer sei das Ende deines Thuns löblich, als Wortspiel mit dem Namen Mahmud.

[3]) I. 149.

[4]) Sahir Fariabi I. 90.

12.

Wunsch und Gebet für den Schah.

Seines Gegners Erfolg bestehe in Schwanken und Ohnmacht,
Und sein kühnster Plan sei schon im Werden erstickt!
Weil er's wagt, sich Dir, dem Glück, entgegen zu setzen,
Werde dem Frevler dafür billig nur Unglück zu Theil.
Rein sei stets Dein Saum vom Mühlenrade des Weltraums,
Wie ein Mühlrad sei immer getrieben der Feind! [1])
Immer daure Dein Reich, so lang' die drei Väter der Reiche [2])
Zeugen neue Geburt mit den vier Müttern des Stoffs. [3])
Leb' im Ueberfluß stets, die Erde weidend und nutzend,
Iß und trink' und spiel' Spiele der Liebe, des Glücks!
Wie der Rosen Ohr hör' immer nur schweigend Gekose,
Wie das Narcissenaug' schaue nur Huldinnen an!
Die neun Himmel sei'n Dir immer gewärtig zum Dienste,
Fünf und vier und drei seien als Diener bereit! [4])
Immer mache der Himmel für Dich die nächtliche Runde,
Bis das letzte sich schließt der Sternenaugen der Nacht! [5])

[1]) Enweri I. 74.

[2]) Enweri I. 81.

[3]) Die drei Väter sind die drei Reiche der Natur; die vier Mütter die vier Elemente.

[4]) Die fünf Sinne, die vier Elemente, die drei Reiche der Natur.

[5]) Chakani I. 30.

Mit den Wimpern der Strahlen kehre die Sonne die Thorschwel
Und der Himmel sei Deines Gezeltes Gewölk.[6])
Deine Gerechtigkeit sei für immer die Zierde der Welten,
Und der Garten des Reichs schneitle die Klinge des Dolchs.[7]
Deinem Feind soll stets das Blut der Wimpern entträufen,[8])
Und vertrocknen daran, wie in dem Auge der Gries.[9])

6) Abulfertsch Rumi I. 258.
7) Enweri I. 282.
8) Schems Fachri I. 276.
9) Pich (was picht) heißt auf persisch die in den Augen als Gries stockende Flüssigkeit.

13.

Lob des Pferdes.

Pferd, eine Wolk' ist dein Leib, gepeitscht vom Winde der Füße,
 Donner entrollt deinem Huf, und wie der Blitz ist dein Lauf.[1]
Unter dem Huf schmilzt der Stein und Funken entsprühen dem Hufe,
 Wie die Sichel des Mond's, wenn sie mit Blitzen gepaart.[2]
In der Schlacht zermalmet der Huf die Köpfe der Feinde,
 Und es schneidet der Stahl Herzen als Sichel entzwei;[3]
Wenn er geflügelten Laufs durcheilt die kreisenden Bahnen,
 Kommt des Sonnengespanns Schnelle der seinen nicht gleich.[4]
Was sind Berg und Thal vor seinem gewaltigen Anlauf?
 Was ist Wüst' und Meer seinem gewöhnlichen Sprung?[5]
Berg und Thal erdröhnt von seinem gewaltigen Hufschlag,
 Und dem Gebiß entschäumt brandend die Woge des Meers.
Aus dem Rücken dampft der qualmende Brodem der Wüste,
 Und im Laufe bleibt selbst die Gazelle zurück.[6]

1) Abul Maani I. 80. l. 3.
2) Chakani I. 102.
3) Muchtari I. 121.
4) II. 4.
5) Minotschehri I. 278.
6) Schems Fachri II. 195.

Wie der Blitz schnell geht er, als Salamander in's Feuer,
Braust er wild so vorbei, hebt sich mit Schwingen der Berg. [7]
Wenn er rennet, der Rapp, scheint Rauch in Lüften zu steigen,
Höher als Spinnengeweb flieget der Schimmel empor. [8]
König der Könige, hör' den Dank für das Pferd, das geschenkte,
Daß er gleich wie das Pferd lauf' in den Bahnen des Ruhms.
Täglich früh und spät will ich ihm geben die Sporen,
Daß er die Hoffnungsbahn renne hindurch zu dem Ziel! [9]
Goldener Zügel, besetzt mit goldumfloss'nen Spinellen, [10]
Ziemt sich wohl für das Pferd, das Poesie geziemirt. [11]

[7] Kasi Bedreddin von Gendsche I. 270.

[8] Minotschehri II. 396.

[9] Urfi II. 368.

[10] Hafis I. 255.

[11] Das altdeutsche Geziemiren ist das persische gotschim, die Waffenrüstung des Pferdes.

14.

Lob des Schwertes.

Mächtig gefeyt, wie die Klinge, womit der Bänd'ger der Diwe,
Tahmuras der Held, Geister der Hölle bezwang.
Hell wie Chormihr, Salomons Schwert, das sonnengeschmolz'ne,
Nur ein Tropfe der Gluth, welcher dem Morgen entfließt.
Oder finster wie Dhami, das Schwert, das himmelentfall'ne,
Aus dem Strahl des Gewölks, der in die Erde sich bohrt.
Aufgefunden einst von Antar, dem Vater der Ritter,
Und geschmiedet zum Schwert, strahlend Verderben dem Feind.
Auf dem Schwerte spielt, als Wasser der himmlischen Esse
Zuckender Blitze Gemeng', wogendes Donnergewölk.
Als Ameisen wandeln darauf die Tode, die schwarzen,
Bis in blutige sie wandelt der Morgen der Schlacht.
Dorten strahlet die Kling' als Lufterscheinung des Schreckens,
Mehrerin des Tod's, flammend und blutig zugleich.
An dem Tage, wo sich in Rubin verwandelt der Demant,
Und der Kronen Schmuck dient als Bekleidung dem Huf.
Wo die Speere vertraut aufschließen der Busen Geheimniß,
Und statt Worten der Pfeil fliehet vom Ohre zum Ohr.

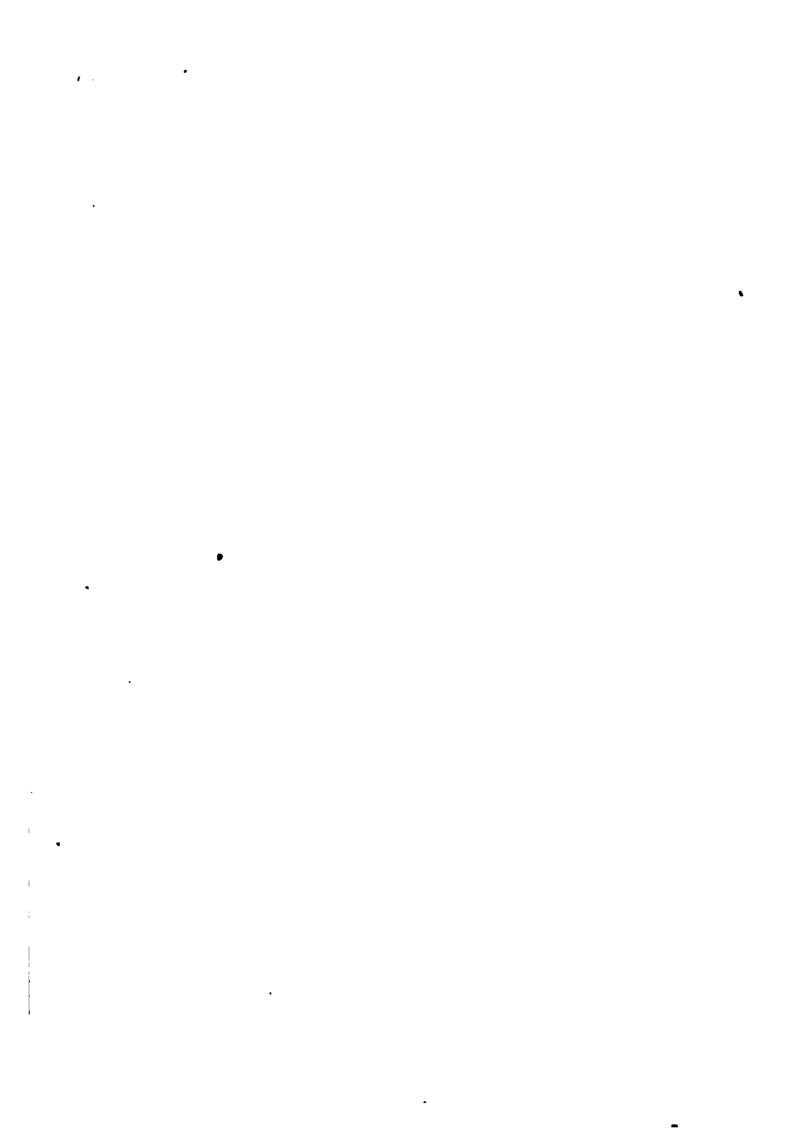
Wo das Blut aufdampft, als rothes Gewölke zum Himmel,
Oder als rothes Meer über das Feld sich ergießt.
Was am Tage der Schlacht sind die Schwerter und was sind die Pfeile?
Diese sind Worte des Kriegs, jene sind Zähne des Tod's.
Bläulich schimmert das Schwert, als wohlgeglätteter Spiegel,
Der des Todes Gesicht strahlet dem Feinde zurück.
Bläulich woget das Meer, das Wasser des blinkenden Schwertes,
Sieben Meere der Welt nimmt es als Flüsse nur auf.
Fragst du, was die Schlacht, so frage den Schmied und den Müller,
Beide sagen, sie sei Schmiede und Mühle zugleich.
Streich auf Streich führt Stahl auf Stahl wie Hammer auf Ambos,
Und die Erde dröhnt von der gewaltigen Wucht.
In der Esse des Grimms glüh'n roth die Lanzen und Pfeile,
Zischend erlischt ihre Glut dann in dem Blute des Feinds.
Wie mit zermalmender Kraft beständig kreiset das Mühlrad,
Kreiset die Kurbel der Schlacht, Alles zermalmend zu Staub.
Rauschend strömet das Blut, so treibet das schreckliche Mühlrad,
Und zermalmtes Gebein stäubet davon als das Mehl.



III.

Kampherkörner.

Satyren.



1.

Spottgedicht auf einen Arzt.

Seht diesen Arzt, der selbst den Unterschied nicht kennt
Von Nacht und Tageslicht, nicht weiß, was kühlt und brennt;[1])
Das Pflaster gibt er ein dem Kranken zum Purgiren,
Das Senfmehl brauchet er zu Pulvern und Klystiren;
Statt Wermuth gibt er Gift, statt Honig Kalomel,
Und zu vermehren Blut setzt er ein Fontanell.[2])
Ich sprach: womit fingst du als Arzt die Studien an?
Er sagte: mit Schirin, hernach mit Gulistan.
Ei! Ei! sprach ich; und wer hat Gilan denn gebauet?[3])
„Der Avicena, wenn man mir es recht vertrauet."
So, so, sprach ich, und wer ist denn Sohak und Dschem?
Und Firamurs, Guders, Behram, Tschopin, Rustem?
Er sprach: ich kenne sie sehr wohl, die selt'nen Pflanzen,
Zu Rattenpulvern gut, und gut auch gegen Wanzen.
Er unterscheidet nicht Scherbet vom Hirsebrei,
Und glaubt, daß Asang eins mit Bibergeile sei.[4])

[1]) Schifaji II. 77.
[2]) Sinaji II. 137.
[3]) Schifaji II. 291.
[4]) Schifaji I. 374.

2.

Spottgedicht auf einen geizigen Dummkopf.

Im Hin- und Wiedergeh'n macht er den stärksten Wind,
Weil seine Ohren groß wie Palmenfächer sind. 1)
Langhaarig ist sein Bart, doch kurz ist sein Verstand,
Sein Schatz ist immer voll, doch leer bleibt seine Hand. 2)
Aus blindem Geiz verschließt er Staub, Luft, Licht und Leben,
Und würd' um's Paradies auch nicht ein Senfkorn geben. 3)
Wo er zur Lese kömmt, kann man der Press' entbehren,
Durch seinen schweren Sinn preßt er allein die Beeren. 4)
Sein Geiz verbannt die Frau selbst aus dem Ehebette,
Leicht käme sonst ein Kind, wovon er Kosten hätte. 5)
Dem Igel ist er gleich, den Stachelhaut bedeckt,
Der aber doch den Kopf tief in den Bauch versteckt. 6)
In seinem Garten sind die Blumen ohne Farbe,
Auf seinen Feldern ist von Körnern leer die Garbe.
Den Stein, dem eingedrückt durch Chisers Fuß die Spur,
Zum Pressen wird er nur verwandt, zum Mahlen nur. 7)
Verbürgte Einer ihm auch gleich das Paradies,
So gäb' er keinen Staub aus seinem Burgverließ. 8)

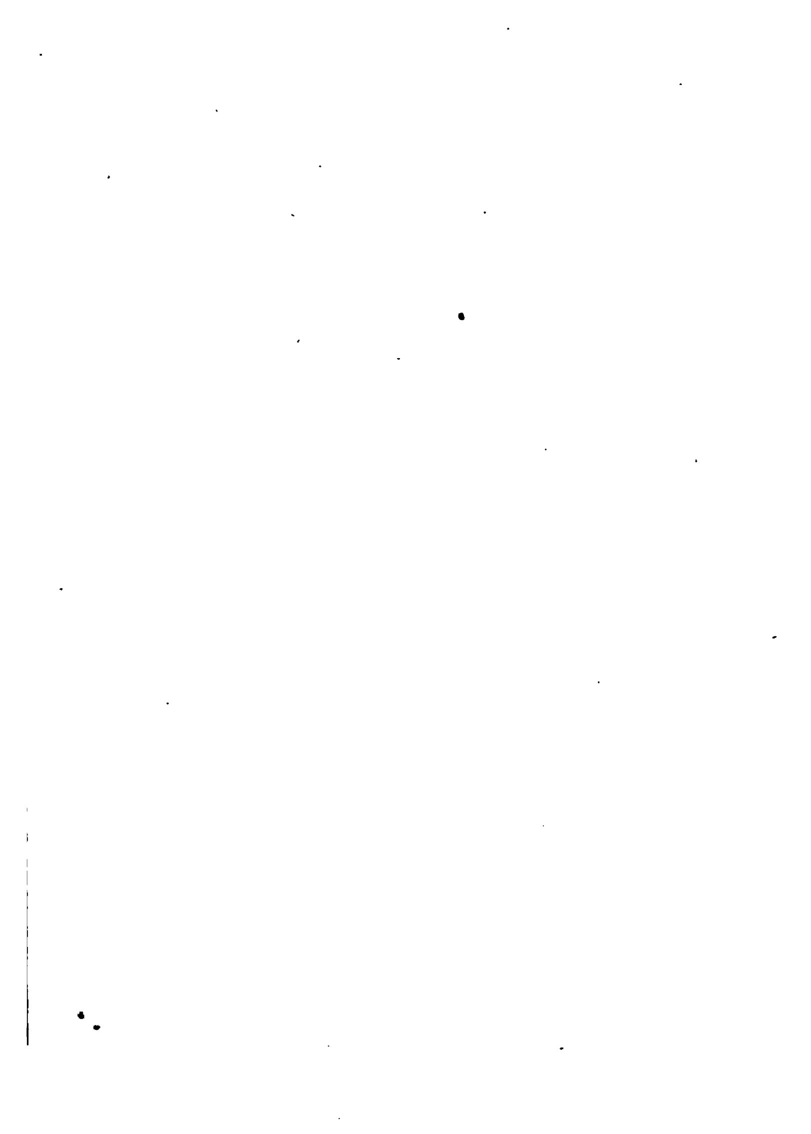
1) Selman I. 179.
2) Tajan Murghsi I. 330.
3) I. 173.
4) Schifaji II. 262.
5) II. 301.
6) Mahmud Ibn Jemin I. 372.
7) Schifaji II. 262.
8) I. 271.



IV.

Sandelkörner.

Elegien.



1.

Klage auf den Tod der Fürstin Ibisch Atabei.[1]

Jahre lang wird im Garten weinen Myrobolane:
„Oede steh' ich, voll Gram, seit mich der Gärtner gefloh'n!"
Morgen und Abende viel wird der stöhnende Vogel
Klagen untröstlichen Schmerz unter den Blumen der Flur.
Viele Rosen wird ausstreuen auf Wiesen der Ostwind,
Bis er dem Staub entlockt blühende Rosen wie Sie.
Viele Fluthen rollt der Strom hinunter als Thränen,
Und die Nachtigall singt klagenden Lauts im Gebüsch.
„Die Du flohst in den Staub, wie vor uns fliehen die Winde,
Die Du sonder Genuß sankest zu früh in das Grab.
Ach, wo bist Du nun, da die Sträuche sich decken mit Blüthen,
Da der säuselnde Wind Ambrageruche verstreut?
Jetzt, wo Nelken als Wein und Tulpen funkeln als Becher,
Und der Knospe Mund trinket aus Wolken den Saft?"
Selig, wer gibt und empfängt, wer genießet in Kleidern und Speisen,
Da wir Alle zuletzt gehen mit Brandmal und Gram!

[1] Aus dem II. Thl. von Waßaf's Geschichte; Text in den Fundgruben des Orients B. VI. S. 437.

Glücklich ist, wer erwarb und mild vom Erworbenen spendet,
Nicht, wer sich umsonst, daß er erwerbe, gepflegt!
Wisse, verständiger Freund, ein Gaukelspiel nur ist dies Dasein
Legt ein vernünftiger Mensch Werth auf solch flüchtiges Spiel
Wer mag von dieser Welt viel oder wenig erwarten,
Da die vergängliche nur dauert, so lange man trinkt?
Nimm als Pokal diese Welt und nimm uns Andre als Zecher
Mit dem Pokale vertreib' Dir im Genusse die Zeit.
Schenke, schenk' ein und genieß', und laß Dich Andres nicht kümmern
Daß der Schöpfer aus Dir schöpfe Vergnügen und Lust.
Gab Dir das Schicksal Gewalt über untergeordnete Menschen,
Sei immer hülfreich für sie, wo Du zu helfen vermagst.

2.

Todtenklage.

Löset die Haare, zerreißt den Schleier und leeret die Säcke,
Nehmet vom Maulthier den Gurt, nehmet vom Rosse den Zaum,[1])
Jammernd entfesselt das Haar, daß frei es flattre im Winde,
Und Euren Schleier zerreißt, wie der Verlust uns das Herz.
Löset das Maulthier und Roß, daß frei sie irren in Wüsten,
Ihres Reiters, wie wir unseres Gebieters beraubt.
Wahrlich, nicht ziemt es Euch jetzt zu kargen mit Weinen und Klagen,
Bliebet Ihr heiteren Muths, da der Gebieter Euch starb?
Ruhe und Sicherheit floh, die Eintracht hat nun ein Ende,
Segen und Freude sind fort, wollt Ihr noch Lebensgenuß?
Würdigtet Ihr den Verlust, den Ihr durch sein Scheiden erlitten,
Blieb' Euch nicht Leben genug, um Euch des Lebens zu freu'n.[2])

[1]) Chafani II. 59.
[2]) Kemal Ismail II. 96.

3.

Wassafs Klage auf seines Sohnes Tod.

Gewaltet zwischen uns hat nun, o Welt! der Tod,
Ach, Keiner kommt zurück, den er zu sich entbot.
Den Tod wehrt Wissenschaft, Kunst und Bemüh'n nicht ab,
Die Herrschaft rettet nicht, der Reichthum nicht vom Grab;
Zwar allen Menschen ist des Todes Loos gemein,
Der Tod von Jünglingen ist um so größ're Pein.
Ach, daß im Staub vergeh'n die hellen ros'gen Wangen,
Die in Versammlungen der Sonnen aufgegangen!
Daß zarter hoher Wuchs, gepflanzt in Edens Haine,
Begraben liegt im unerweichlichen Gesteine,
Und daß im Leichentuch ausruht die Locke kraus,
Des reinsten Moschus Duft haucht sie im Grab noch aus.
Seltsam! Der zarte Zweig wird früh schon abgeschnitten,
Der längst entlaubte Baum wird weiter noch gelitten!
Sobald die Herzen an der Sicherheit verarmen,
Will Gott der Herr sich auch der Jugend nicht erbarmen.[1])

[1]) Aus Waßafs Geschichte, dem unübertroffenen Muster persischer Wohlredenheit.

4.

Arabische Todtenklage.[1])

Durch Geist und Wissenschaft wird Tod nicht abgewendet,
Wer sie besitzt, stirbt hin, sobald er sie vollendet.
Der weise Lokmann starb, deßgleichen starb sein Sohn —
Und Alle liegen in dem Staub begraben schon.

Wissen, Tugend nützen Nichts,
Wer sie hat, wird doch zu Nichts,
Lokmann ward dem Tod zum Raube,
Schweigt sammt seinem Sohn im Staube.
Tod trennt uns vom Weltenglück,
Tod führt uns zu Gott zurück.
Fleiß und Wissen nützen Nichts,
Nichts der Reichthum, Herrschaft Nichts,
Alle Menschen trifft der Tod,
Herber noch im Jugendroth.
Weh! es sank in Staub die Sonne,
Welche aufging roth von Wonne,
Und der Zweig vom Myrthenhaine
Liegt beschwert vom Leichensteine.

[1]) Der Text in den Fundgruben des Orients Bd. VI. S. 439.

Wehe! daß in Staub sich tauchten
Locken, die wie Ambra hauchten.
Wahrt man sonst doch vor Verderben
Blumen — diese mußte sterben!
Herr! erbarm' Dich: in der Truhe
Liegt mit ihr auch unsre Ruhe.
Aller Menschen harrt die Stunde,
Alle Reiche geh'n zu Grunde;
Ihn allein, den Allebendigen,
Kann die Zeit, der Tod nicht bändigen!

5.

Wassafs Todtenklage auf den Tod Seid Amads.[1]

Trüb schließt eine Sonne ihren Lauf,
Die so glanzvoll einst stieg vor uns auf —
Schicksal! unser Glück liegt nun in Scherben,
Unsres Herzens Liebling mußte sterben!
Wie viel zarter, schön gewachs'ner Knaben
Leib ist in dem Leichentuch begraben!
Hohe Wangen feuchtet sein Verlust,
Und sein Tod zerreißt die sichre Brust.
Wird sich noch der Zweig im Garten neigen?
Sich die Sonne noch im Osten zeigen?
Wenn sein Auge füllt der Sand im Schacht,
Ist's kein Wunder, daß das meine wacht?
Schämte sich das Schwert nicht seiner Wuth,
Als es troff von seines Ruhmes Blut?
Ihm, deß Huld verschenkte goldne Spangen,
Ward ein blutig Halsband umgehangen.
Ihn bedauern Grimm und Huld und Glanz,
Die durch seinen Tod verwelkten ganz.
Gott bewässre seines Grabes Raum
Mit der Fluth, die blüh'n macht Edens Baum.

[1]) Im VII. Abschnitt vor Ende des II. Bandes.

6.

Klage des grossen Dichters Selman auf den Tod Abu Saids, des neunten Herrschers der Mongolen in Iran.

Auf den alten Palast der Welt setze das Herz nicht,
Flüchtiger Post vertrau' deiner Seele Freude und Schmerz nicht!
An dem Ufer des Meeres stehst du, Wandrer der Welt,
Hüte dein Reisegepäck, dem Wasser trau' allerwärts nicht!
Auch das Festland, Freund, ist häufig so falsch wie das Meer,
Bau' du im Ernst nicht auf Sand, und thu's auch im Scherz nicht!
Kinder verwundet das Glas, deine Seele ist auch nur ein Kind —
Reich' kein Gefäß ihr zum Trinken, ist es von Erz nicht.
Diese tückische Welt begünstigt Schwindel und Falschheit,
Doch wenn das Rechte du liebst, so setz' auf Falschheit dein Herz nicht!

7.

Aus derselben Todtenklage.

Der Himmel hat vom Haupt' geschleudert seine Krone,
Weil sich der Tod vergriff am höchsten Erdensohne;
Verzweifelnd löst Nahid sein glänzend Lockenhaar,
Zerschlägt sein Antlitz an Iran's verwais'tem Throne.
Die Sonne als das Herz in dunkler Himmelsbrust
Klagt mit ihm, daß der Tod selbst nicht des Höchsten schone.
Der Thron des Sultans stieg zum Himmel auf als Sarg,[1])
Daß er, ein Sterngebild, bei andern Sternen wohne.
Der reine Geist flog auf und nahm den Riswan mit,[2])
Daß er für seinen Dienst im Himmel ihn belohne.
Weh', daß der Hohe fiel, ein Fraß dem Wolf und Geier!
Der Leu des Grabs verschlingt den Hirsch zusammt der Krone.

[1]) Der Sarg, die im Viereck stehenden Sterne des großen Bären.
[2]) Der Hüter des Paradieses.

8.

Aus derselben Todtenklage.

Im Tiegel dieser Welt kann reines Gold nicht bleiben,
Das Licht der Lampe kann in diesem Rauch nicht bleiben.
Dem Herzen, das so froh, wird's in der Welt zu enge,
Und in der ganzen Welt kann froh das Herz nicht bleiben.
Der Seelenhain ist frisch von Schmerzen angebauet,
Auch diese werden, von dem Wind verjagt, nicht bleiben.
Das lächelnde Gesicht, das uns der Morgen zeigt,
Träuft Wolkenblut, — die Flut wird auch im Meer nicht bleiben.
O blauer Himmel, wirf dein Sonnenglas zur Erde,
Denn auf der Erde kann der Becher Dschems nicht bleiben.
O Sonne! wirf dein Glas in blaue Fluth des Himmels,
Denn Jesus kann doch nicht stets bei Maria bleiben.
O Himmel! brich' entzwei den Dom in Schutt, in Trümmer,
Wozu der Dom? da nicht der Welt Chosroen bleiben?
Die Krone bricht, es stürzt der Thron, zu End' ist's Lied,
Zu End' die Herrschermacht auch von Abu Said.

9.

Klagewunsch.

Schlaget den Spiegel entzwei aus Trauer um den Gestorbnen,
Und nur Klagegetön ström' aus den Saiten Nahids.
Möge der Himmel entrollen ein türkisfarbenes Banner,
Und die Klinge des Mars fresse der Kummer als Rost.
Du, der statt eines Throns die Höhle zum Sitz dir erkoren,
Bis zum jüngsten Tag wohne dort Freundschaft mit dir. [1])
Deines Grabes Hain, dem frische Cypressen entblühen,
Töne von Edens Gesang, schimmre von ewigem Licht.
Hilfreich standst du bei dem Reiche, dem Glauben, dem wahren,
Bis zum jüngsten Tag bleibe der Hilfe Patron.

[1]) Jari ghar, sei der Freund der Höhle, Anspielung auf Mohammeds Aufenthalt in einer Felsenhöhle, wo Ebubekr mit ihm sich befand, weßhalb dieser den Ehrennamen Jari ghar, d. i. Freund der Höhle erhalten.

10.

Klage auf den Tod der Prinzessin Schah Dilschad.

Freunde! der Tag der Trennung ist da, erhebet die Klage,
Und auf einmal entsagt allen Genüssen der Welt!
Mit dem klagenden Wind bläst der Tag sein eigenes Licht aus,
Mit wehmüthiger Glut zündet er's wieder dann an.
Andere Botschaft kommt nicht hinauf in die Welt der Verklärung,
Als der Seufzer der Brust, der sich zum Himmel erhebt.
Sterne, zerreißet den Flor, den blauen, des himmlischen Kleides,
Einen schwarzhärenen Sack nehmet als Trauergewand.
Mond und Jupiter, klagt, Nahid und alter Saturnus,
In der Tiefe und Höh' stimmet das Trauerlied an.
Nachtigallengesang wehklage aus dunklen Cypressen,
Jeder Vogel des Hains singe in klagendem Ton.
Reibet das Aug' und die Wang' am moschusduftenden Grabmal,
Fädelt den Staub des Wegs statt der Juwelen an's Band.
Künftighin wird kein Herz sich weiter des Lebens erfreuen,
Keine Seele mehr bleibt künftig vom Schmerze befreit.

11.

Aus der Todtenklage für Schah Kasim.

Wehe, daß der Jugend Sonne
Kalt entbehrt des Morgens Wonne!
Wehe, daß aus Irans Land
Die Cypresse Ausgang fand!
Weh' dem Reiter, dem die Jagd
Nur der Herzen zugesagt!
Weh', daß junge Rosensprossen
Starben, eh' sie noch erschlossen!
Ueber diese Sonne klage,
Himmel, über ihre Tage.
Rosen schließt der Gram den Mund,
Gäben sie wohl Freude kund?
Was besteht noch in der Welt,
Wird zu Staub solch junger Held!
Heut kannst du mit sel'gen Augen
Alle Himmel in dich saugen,
Trittst der Erde Staub mit Füßen —
Morgen läßt der Staub dich's büßen.
Wandern müssen Alle fort,
Keiner weiß die Zeit, den Ort,
Mitten in der Jugend Lauf
Brach Kasim nach Eden auf.

12.

Todtenklage über den Scheich Schah Said.

Wehe, daß des Gartens Blumenflor
In dem Herbstwind seinen Glanz verlor,
Wehe, daß das Unglück über Nacht
Diesen hohen Stamm zu Fall gebracht!
Jene grimme Hand, die ihn gefällt,
Nahm den Geist der Großmuth aus der Welt.
Wunder nimmt mich nur das grüne Laub,
Das noch Nahrung zieht aus diesem Staub.
Wie kann Lust auf Erden noch bestehn,
Da die Himmel selbst in Trauer gehn?
Oeffnen Rosen ihren duft'gen Mund,
Thun sie Wehmuth jetzt statt Freude kund.
Was geschah dem Berge, daß Syringen
Blut'ger Wange sich dem Staub entringen?
Nimmer sollen Nachtigallen singen,
Wenn sie uns nur Trauerkunde bringen!
Heiße Thränen jedes Aug' vergoß,
Weil der Herr der Welt sein Leben schloß.
Ich, so sprach er, bin die Freudensonne,
Welche unterging in Jugendwonne.
Sprich: Said, der ganz Gemüth und Herz,
Brachte über uns den Trauerschmerz!



V.

Spikenarden.

Das Buch des Raths und der Weisheit.

1.

Gnomen.

Mache die Vernunft nicht zu der Sklavin der Lüste,
Denn der Engel trägt nicht Holz zu der Küche des Teufels. [1])
Oft hast du gehört vom Damm Alexanders des Großen,
Dieser Damm ist ein Bild vom stets uns hemmenden Weltlauf,
Der zu jeglicher Zeit fesselt die Schritte der Weisen,
Und die dürstende Erde mit Ueberschwemmung bedrohet.
Suchest du Gott, so sei einfältig, wie Männer in Gott sind,
Nur die Buhlerin schminkt zwiefärbig, wegen der Welt sich. [2])
Das hoffärtige Herz ist ein Zwitter des Geists und des Körpers,
Zwitter von Tag und von Nacht, Gemische von Geist und von Stoffen. [3])
Immer muß ich dich forttummeln hinaus in das Freie,
Daß du mir im Stall nicht störrig die Krippe benagest!
Nahrung ward vom Herrn versteckt in die Tiefe der Erde,
Nur mit Schweiß und Müh' gewinnst du dieselben zu Tage
Sei's als Gold im Geflöz, als Gold in Trauben und Aehren,

[1]) Kemal Ismail I. 133.
[2]) Mir Chosrew I. 136.
[3]) Nisami I. 137.

Für den Knappen im Schacht und für den Bauer im Felde,[4])
Dem gefälligen Aeußern soll stets entsprechen das Inn're,
In dem Zuckerwerk liegt tödtendes Gift oft verborgen,[5])
Weil die Hengste der That, die kräftigen Männer, verschnitten,
Sind die Stuten der Zeit unfruchtbar an Werken geblieben.[6])

[4]) Ungenannter Dichter I. 139.
[5]) Ungenannter Dichter I. 150.
[6]) Schems Fahri I. 140.

2.

Eines oder das Andere.

Bist du ein heller Edelstein, so sei
Doch härter nicht als Diamanten,
So hart sie sind, so weichen sie dem Blei,
Dem weichen, das abschleift die Kanten.
Du, sei wie Palmen fruchtbar, oder sei
Doch wenigstens wie die Cypresse frei.[1])

Und fragst du mich, ob du zu jeder Frist
Als Guter Böses könnest meiden?
Du weißt, was rechte Hand, was linke ist,
Du ißt und trinkest ja mit beiden.[2])
Wer kennt die Unterschiede dieser zwei,
Dem stehet auch die Wahl des Guten frei!

Um mit dem Feind zu kämpfen, braucht es Klau'n,
Kannst an den Kampf dich nicht gewöhnen
Und deiner Krallen Stärke nicht vertrau'n:
Such' mit dem Feind' dich zu versöhnen,[3])
Geduldig sei, bis blühen dir die Au'n,
Bis in dem Ei der Fittig ist zu schau'n.[4])

[1]) Saadi.
[2]) Kemail Ismail I. 164.
[3]) Saadi I. 168.
[4]) Selman I. 168.

Sprich, wenn du hast was Eignes aufzutischen,
Schweig', wenn du nicht in diesem Falle,
Denn besser ist es, stumm zu sein, gleich Fischen,
Als Schwätzer, gleich dem Widerhalle.[5])
Hast du gesprochen, woll's nicht zweimal sagen,
Halwa[6]) genügt, wenn einmal aufgetragen.[7])

[5]) Scheref Schefruh I. 170.

[6]) Halwa, Süßigkeit, Zuckerwerk, aus dem Arabischen hergeleitet, aber schon zur Zeit des Xerxes ward die Stadt Kallabetos in Kleinasien ihrer Honigkuchen wegen berühmt, so wie noch heute Alaschehr durch ihr Halwa. (Herodot VII. 31. Mannert VI. 3. 365. Gesch. d. osm. Reichs, II. S. 220.)

[7]) Saadi I. 167.

3.

Cypresse und Lilie.

Als Baum ist die Cypresse, als Blume die Lilie frei,
Sie zeigen beide dir, was wahre Freiheit sei.
Es spricht die reine Lilie sich mit zehn Zungen aus,
Hoch ist Cypressenwuchs und aufwärts stehn die Zweige,
Mit zehen Zungen spricht die Lilie sich aus,
Und spricht, wiewohl sie stumm, das Lob des Schöpfers aus.
Cypresse stehet hoch und aufwärts steh'n die Zweige,
Daß von der freien Nichts sich zu der Erde neige;
Sie überraget hoch der nied'ren Bäume Chor,
Und schwingt sich aus dem Grab' zum ew'gen Licht empor.
Cypress' und Lilie, die hohe und die reine,
Zeigt, wie die Freiheit sich des Leib's und Geistes eine.
Sei stumm wie Lilien, und wie Cypressen hoch,
So schonet dich die Welt und spannt dich nicht ins Joch;
Stumm ist der Lilie Zung', gesprächig die der Lanze,
Die kost im Blumenbeet und die im Waffentanze;
Die Lilie heißt Jusuf und Lanze heißt das Wort,
Sprich oder schweige still — verschließ', verschließ' den Hort![1])

[1]) II. 95.

4.

Honig und Stachel.

Wohl ist das Schweigen gut, doch Alles hat ein Ziel,
Du, rede nicht zu laut und schweige nicht zu viel,
Umsonst bemühst du dich, die Lippen ganz zu schließen,
Der Mund geht dennoch auf, wie sehr dich's mag verdrießen.
Ihn öffnet die Natur zum Speisen und zum Trank,
So öffne du ihn selbst zum Lobe und zum Dank;
Willst du eröffnen nicht den Gartenzaun von Zähnen,
So mußt ihn öffnen doch zum Niesen und zum Gähnen. [1])
Sei stumm, wie Fische stumm — dann kos' als Papagei,
Doch lieber schweige still, als nicht zu kosen frei;
Zwar ist ein freies Wort oft spitzig wie die Lanze,
Doch sticht es Wunden auf und heilet so das Ganze;
Es führt den Stachel zwar, doch auch des Honigs Seim,
So stech' und heile stets dein Wort in Pros' und Reim.
Es sei der braune Speer von mächt'gem Arm geschwungen,
Speerschwinger haben sich Unsterblichkeit errungen;
Gedenk' des Worts Lebids: wär' ewig diese Welt,
Das Leben hätte nie dem Sohn des Speer's gefehlt. [2])

[1]) Dschelaleddin I. 364.
[2]) Mit der Uebersetzung Rückerts in Wamik und Asra. Wien 1833.

5.

Die fünf Tage des Lebens.

Glaub' nicht, du könnest feste Wurzel schlagen,
Für stets in dieser Welt, als starker Baum,
Der Tod wird überall dich überragen,
Entwurzeln dich, eh' du gefaßt noch Raum.
Die Vorwelt lebet nur in leeren Sagen,
Und die Geschichte ist ein hohler Traum,
Das Leben wird vom Strome fortgetragen,
Wie dürres Reisig oder leerer Schaum.
Du zogest in das Feld mit Roß und Wagen,
Fünf Tage sind seitdem verflossen kaum.
Das Leben selbst besteht nur aus fünf Tagen,
Sie sind des größten Helden Lebensraum,
Zum Lieben, Dichten, Herrschen, Bauen, Schlagen,
Zu eng, für eine Hochzeit kaum geraum.
Des Menschen Loos ist Dulden und Ertragen,
Die Süßigkeit ist nicht für seinen Gaum! [1])

[1]) Nach Waßaf.

6.

An einen angehenden Dichter.

Wie kann ein Gedicht gefallen,
Hilft dem Dichter nicht das Glück,
Perlen werden zu Korallen,
Stößt das Glück sie kalt zurück.[1])

Willst du fahren in der Regel
Durch des Lebens Ocean,
Nimm Gehorsam dir zum Segel,
Wissenschaft zum Steuermann.[2])

Zu dem Freund, der früh ausgehet,
Eile hurtig wie der Ost,
Denn der Hauch, der ihn umwehet,
Reichet dir des Moschus Kost.[3])

Dir genüge, von den Matten
Edens, so die Schrift verheißt,
In der Auen kühlem Schatten,
Reiner Quelle Lebensgeist.[4])

[1]) Mir Nasmi I. 380.
[2]) Selman I. 387.
[3]) Hekim Naßir Chosrew I. 382.
[4]) Dschami II. 389.

7.

Das Korn des Lebens.

Wer nicht gefunden die Einsamkeit,
Hat nichts gefunden in dieser Zeit,
Wer nicht gekostet Genügsamkeit,
Hat nicht gekostet die Seligkeit.

Wer aber meinet, es sei am Korn,
Das wohl gereinigt, die Agel Dorn,
Der sucht vergebens beim West und Ost
Im Korn des Lebens gegebene Kost.[1])

[1]) Sinahji I. 386.

8.

Verschiedene Arten von Menschen.

In Kirchen, Synagogen und Moscheen,
Wie viele sind der Lampen nicht zu sehen!
Die einen hat die Furcht dahin gesandt,
Die andern hat die Hoffnung angebrannt,
Die Furcht, nicht in der Hölle zu verderben,
Die Hoffnung, einst den Himmel zu erwerben.[1])

Die Rohen, welche auf sich selber pochen,
Kann keine Sonnenhitze reif je kochen,
Der Teig, geknetet mit der Selbstsucht Schlacken,
Wird in dem Ofen doch nicht ausgebacken;
D'rum sind die Kalendere und Derwische
Vorjährige Kalender, Federwische.[2])

Die Wissenschaft gibt uns Verdienst und Adel;
Wer weis' und tugenhaft, verdient nicht Tadel;
Wer Gold besitzt, ist allgemein geschätzt,
Und wird in beiden Welten hochgesetzt.
Nicht jeder Mensch ist besser als ein Thor,
Aus vielen Menschen guckt das Thier hervor!

[1]) Omer Chiam I. 414.
[2]) Saadi I. 415.

9.

Die beste Krone.

Zwei Dinge zeigen uns Jedweden,
Der nicht dawider thut, als toll:
Zuerst zu schweigen, wenn er reden —
Zu reden, wenn er schweigen soll.
Die beste Krone ist Vernunft,
Weil sie die Krone übertrumpft.

10.

Der wahre Sofi.

Das woll'ne Kleid, der weite Mantel,
Die Schale und der Rosenkranz,
Der Stab, die Geißel und die Flöte,
Die Trommel und der Sternentanz;

Dies Alles sind nur Nothbehelfe
Für Lug und Trug und Gleißnerei,
Vernimm von mir, wenn Du's willst wissen,
Was ein wahrhaft'ger Sofi sei:

Der wahre Sofi ist von innen
Weit mehr noch als von außen rein,
Denn Safi, Sofi sind Verwandte,
Das ist: verwandt sind weis' und rein.

Der Sofi sitzet auf dem Sopha,
Als Mittelpunkt der Reinigkeit,
Er ist als Sofi mehr als Safi,
Mit sich und Gott in Einigkeit.[1])

[1]) Abul Maani und Dschelaleddin Rumi.

11.

Der Blick des Glückes.

Wie viel ein Blick des Glücks verändert,
Geliebter Freund, das weißt du wohl,
Ein Blick der Sonne in Arabien,
Du weißt es, schafft den Karniol.

Ein Blick des Glücks verwandelt Herzen
Aus weichem Fleische oft in Stein,
Macht aus Rubinen Karniole,
Und gräbt die Selbstsucht tief hinein.[1])

Ein Blick der Liebe macht den Kiesel
Zum feuerstrahlenden Rubin,
Und wecket Geister aus dem Schutte
Des Leib's, der daliegt im Ruin.

[1]) II. 172.

12.

Lebensweisheit.

Willst du leben als ein Weiser,
O so höre meinen Rath,
Iß und trink' und küß' und scherze,
Spät und früh und früh und spat.

Nimm ein Beispiel von der Sonne,
Sie befolget meinen Rath,
Morgens, Abends trinkt und küßt sie,
Trinket Düfte, küßt die Saat. [1])

Sitze nicht, wie Vogel Anka,
Einsam in dem Felsennest,
Aber sitz' auch nicht, wie Fliegen,
Ueberall, wo Honig, fest. [2])

Weh' dem Volke, das den Raben
Sich zum Führer auserlas,
Denn er führet das Gevögel
Nur mit Krächzen hin zum Aas. [3])

[1]) II. 187.
[2]) Kemal Ismail II. 192.
[3]) II. 244.

13.

Gelbschnabel.

Die gelbschnäblich junge Taube
Fliegt vom Kobel [1]) furchtsam aus,
Wagt sich kaum vom Schlag zum Garten,
Kehrt alsbald zurück in's Haus. [2])

Erste Lieb' ist wie das Täubchen,
Und ihr Flug ist noch verwirrt,
Sichrer fliegt die ältre Taube,
Die sich nicht im Ziele irrt.

[1]) Kabuk, das persische Wort für Taubenkobel.
[2]) Schems Fachri II. 244.

14.

Die Wissenschaft.

Du, schöpfe aus des Wissens Fluthen,
Und wasche damit dein Gesicht,
So reinigst du vom Staub die Wangen,
Und machst das Aug' der Seele licht.

Was kann es nützen dir, zu waschen
Den Leib, Brahmanen selbst zum Trutz,
Was nützt es dir, wenn rein der Körper,
Doch deine Seele voll von Schmutz. [1])

Die Wissenschaft ist Schatz des Lebens,
Der in dem Wort verborgen liegt,
Von dir wird leicht mit diesem Schatze
Das Heer der Leidenschaft besiegt. [2])

Wo ist ein Schatz, den man dem Schatze
Des Wissens gleich entgegen hält?
Wer diesen Schatz besitzt, beherrschet
Als Padischah die ganze Welt.

[1]) Hekim Nasir Chosrew II. 260.
[2]) Hekim Esedi II. 266.

15.

Nutzlosigkeit des Reisens als Mittel von Erwerb.

Der Mann von festem Sinn und Muth
Ist unbeweglich wie die Erde,
Er weht wie Wolken nicht herum,
Daß nicht sein Werk zu Wasser werde.

Den Vogel Anka konnte nicht
Die Sündfluth von der Erde tragen,
Den Sperrling wird ein einz'ger Hauch
Vom Blasrohr schon zu Boden schlagen. [1])

Was reisest du in kurzer Zeit
Durch weiter Länder lange Strecken,
Willst du vielleicht dir selbst entflieh'n,
Willst neues Land in dir entdecken?

Gelangst auf deinen Reisen du
Auch zu dem fernsten West und Osten,
Wirst du als deinen Unterhalt
Nur was bestimmt dir ward, verkosten.

[1]) Ibn Jemin I. 306.

16.

Das gesprochene und geschriebene Wort.

Der Schreiber ging von hinnen,
Er hat die Schrift uns hinterlassen,
Der Redner kommt von Sinnen,
Der Glanz des Wort's wird nicht erblassen. [1])

Die Worte werden Züge
Und wieder wird der Zug zum Worte,
Die Wahrheit wird zur Lüge
Und Lüge wahr an ihrem Orte.

Es wirken diese Wunder
Vereint, die Feder und die Zunge,
Doch braucht das Feuer Zunder,
Die Feder Tint', die Zunge Lunge.

Viel besser ist's, zu schweigen,
Als dumm in Tag hineinzuschwätzen,
Und besser, Wasser seigen,
Als taubes Erz an Tag zu flötzen.

[1]) II. 368.

17.

Der Abfall von Papier und Federn.

Heb' von dem Boden auf
Ein jedes Stück Papier,
Sonst wird am jüngsten Tag
Es rechten einst mit dir.

Es spricht: wär' auf der Erde
Ich liegen nicht geblieben,
So hätt' ein weiser Mann
Mit Gutem mich beschrieben.

Was du von Federn schneidest,
Wirf auf die Erde nicht,
Sonst gehn auch diese Schnitzel
Einst mit dir in's Gericht.

„Was warfst du auf die Erde,
Den Armen uns zu Füßen,
Die auf uns tretend, schmerzvoll
Für deinen Leichtsinn büßen."[1])

[1]) I. 302.

18.

Das Ehrenzeichen des Verdienstes.

Dem Widhopf schmückt der Federbusch
Das Haupt, dem Hahn des Kammes Krone,
Zufällig ist nicht dieser Schmuck
Gegeben dem Verdienst zum Lohne.

Willst du die Krone der Wissenschaft,
Der Ehre und des Ruhms zu pflegen:
Weih' erst dem Staate deine Kraft
Und wecke aus dem Schlaf die Trägen. [1])

[1]) I. 268.

19.

Die Lehre des Sofi.

Willst du dich von dem hohlen Ich befreien,
So binde um den Leib der Lehre Band,
Durch diese Fessel wirst du erst zum Freien,
Und aller and're Rath ist Trug und Tand.[1])

Du wirst mit Gott vereint in Liebe brennen,
Die Wasser löschen diese Fluthen nicht,
Du wirst der Sonne Leib, kannst dich nicht trennen
Von dem mit dir verschmolz'nen ew'gen Licht.[2])

Du wirst das ew'ge Licht in Finsternissen,
Und Finsterniß im Aetherlicht erspäh'n,
Den Himmel wirst in Wolken, die zerrissen,
Den hellen Tag in finst'ren Nächten seh'n.[3])

[1]) Schah Nasir Chosrew I. 274.
[2]) Dschelaleddin Rumi I. 285.
[3]) I. 286.

20.

Vogel und Schwingen.

Die Wissenschaft bedarf des klaren Geistes Zügel,
Durch ihn wird sie gelenkt wie durch den Aar die Flügel;
Nur durch die Flügel schwebt der Aar in's Reich des Lichts,
Doch diese Flügel sind ohn' ihn ein todtes Nichts. [1])

[1]) Attar II. 417.

21.

Inschrift des Siegels Nuschirwans.

Finster sind des Lebens Weg' und Brücken,
Wie kann ich in Finsternissen seh'n?
Zweimal kann das Leben nicht beglücken,
Soll mein Wunsch nach and'rem Leben steh'n?
Immer folgt der Tod mir auf dem Rücken,
Wie kann ich denn nach Vergnügen geh'n? [1])

[1]) II. 7.

22.

Fremder und eigener Gram.

Kannst du nicht helfen fremdem Leid,
So quäl' dich darum nicht,
Damit nicht unnütz vor der Zeit
Dein eignes Herz dir bricht.

Und plagt dich gar zu sehr der Druck
Von Sorgen mancherlei:
Trink guten Weins 'nen guten Schluck,
Das macht die Seele frei.

23.

Inschrift des Siegels Dschemschids.

Mit Freund und Feind sei gütig, um den Staat
Mit Weisheit zu verwalten;
In den Geschäften sitze stets zu Rath,
Um Gutes zu gestalten.
Wer die Genügsamkeit besitzet, hat
Sich auch die Lust erhalten.[1])

[1]) II. 55.

24.

Kalt und warm.

Vernimm es, Lehrling: Weiber haben
Gefunden immer kalt wie Eis:
Den Alten, welcher spielt den Knaben,
Den Jüngling, welcher spielt den Greis.[1])

Zu ferne nicht und nicht zu nahe
Halt' dich, wenn du das Rechte kennst;
Zu ferne nicht, daß du nicht frierest,
Zu nahe nicht, daß du nicht brennst!

[1]) II 27.

25.

Abtrünnigkeit und Unterthänigkeit.

Sei abtrünnig nicht im Glauben und nicht in der Liebe,
Denn Abtrünniger harrt, so hier als dorten das Feuer.
Um nichts besser sind abtrünnige Herzen als Pilze,
Denen vom Stiele die Hand den Hut hat geschlagen.
Ohne Hut nichts werth und auch nichts werth mit dem Hute;[1]
Werden die Pilze des Glücks Hochachtung nimmer verdienen.
Trage kein doppelt Gesicht, doch auch nicht doppelten Rücken,
Deine Kraft soll dir, um dich zu stützen, genügen.
Wein ist an Stöcke geknüpft, verseh'n mit doppeltem Rücken,
Ob des kleinen Gewinn's von einigen Ranken und Beeren,
Trage deßhalb nicht, wie Reben, doppelten Rücken,
Ob des kleinen Gewinn's von einigen Beeren und Ranken.[2]

[1]) Emir Chosrew II. 65.
[2]) Schems Fachri II. 65.

26.

Loos und Glück.

Nur nicht so herumgetrieben,
Heute jenes, morgen dies,
Auf der Stirne steht geschrieben
Hölle oder Paradies.

Was du immer magst beginnen,
Hoffnungsvoll und hoffnungslos,
Zweien kannst du nicht entrinnen:
Deinem Tode, deinem Loos.

Ist's dir an die Stirn' geschrieben,
Daß du liebend glücklich sei'st,
Werden dich die Schönsten lieben,
Wenn auch häßlich, ohne Geist.

Ist dein Loos so ausgefallen,
Daß dich Keine lieben soll,
Bist verhaßt den Weibern allen,
Gäb' auch Indien dir Zoll.

Nimm darum, was dir beschieden,
Nimm es froh und dankbar an,
Lebe mit dem Loos in Frieden,
Weil der Streit nichts ändern kann.

Ohne Gunst des Glücks wird stocken
Deines hohen Muthes Kraft,
Hing' von jeder deiner Locken
Eine gute Eigenschaft.[1])

Wenn vom Glücke nicht gestützet,
Rauft der Bart sich selber aus;
Mehr denn Muth und Weisheit nützet
Gutes Glück als Frau im Haus.

[1]) Saadi.

27.

Besserung und Verschlimmerung.

Der Regen übt nicht gleiche Macht,
In Gärten und in Wüsten aus,
Dort kommen Blumen über Nacht,
Hier Dorn und Distel nur heraus.[1])

Das Beste schlägt aus seiner Art,
Sobald ihm schlechter Umgang droht,
Durch Umgang mit den Schlechten ward
Zur Säul' aus Salz die Frau des Loth.

Und was sich mit dem Beß'ren paart,
Wird besser auch zur selben Stund',
Durch Umgang mit den Guten ward
Ein Mensch der Siebenschläfer Hund.[2])

Reichthum verlangt nach Sicherheit
Und Hütern, daß man ihn nicht raube;
Dem Herzen voller Frömmigkeit
Genügt zu seiner Hut der Glaube.[3])

[1]) Saadi I. 367.

[2]) Saadi I. 373. Nach der morgenländischen Ueberlieferung ward der Hund der Siebenschläfer durch ihre Gesellschaft zum Menschen.

[3]) Kavami von Gendsche I. 173.

Betrachte jeden Baum und merke,
Auf jedem Baum ist jedes Blatt
Ein Buch, worauf der Herr der Stärke
Die Schöpfung aufgezeichnet hat.[4])

Scheint auch der Sinn dir abgrundtief,
So beb' doch nicht davor zurücke,
Wo vordem keine Straße lief,
Schlägt das Symbol sogleich die Brücke.[5])

[4]) Saadi.
[5]) Hekim Nesari von Kuhistan I. 369.

28.

Das ewige Licht.

Die Fledermaus flieht vor dem Tag',
Die Eidechs' liegt im Strahl der Sonne;
Das Licht, das keine Eule mag,
Gibt Falken Sehekraft und Wonne.

Doch nennest Gott als Sonne du,
Der Unterschied sogleich verschwindet,
In seinem Licht, wie der Schuhu,
Der Falk', die Eidechs auch erblindet.

Das Weltall flieget um sein Licht,
Gleich einem Schmetterling in Kreisen,
Und gleich erblindet das Gesicht
Davon den Thoren wie den Weisen.

29.

Bauernregel.

Wer, wenn das Korn noch unreif steht,
Die Saat als Gras gegessen,
Muß, wenn zu Feld die Sichel geht,
Statt Korns die Stoppel fressen.[1])

Mit bloßen Füßen gehe nicht
Durch Rosenbeet und Korn,
Denn wenn dich hier die Agel sticht,
So sticht dich dort der Dorn.[2])

[1]) Saadi.
[2]) Saadi.

30.

Achtung und Verachtung.

Der Esel wird mit Recht verachtet,
Wenn er mit edlem Gaul sich mißt,
Der Esel wird mit Recht geachtet,
Wenn er statt Hafer Disteln frißt;

Der Esel wird mit Recht verachtet,
Wenn keck er mit den Hufen schlägt,
Der Esel wird mit Recht geachtet,
Wenn nach der Mühl' er Säcke trägt. [1])

[1]) Saadi.

31.

Unsicheres Auftreten.

Unsicher sind allhier des Menschen Schritte,
Er geht wie Fliegen auf dem Porzellan,
Umsonst versuchet er bei jedem Tritte,
Sich festzuhalten an dem glatten Plan.

Verbund'nen Auges, gleich dem Gaul der Mühle,
Beweget er sich stets herum im Kreis,
Er fühlet, und er weiß nicht, was er fühle,
Er weiß und fühlet nimmer, was er weiß.

32.

Das Dreieinige.

Wasser bleibet nicht im Siebe,
Gold nicht beim großmüth'gen Mann,
Die Geduld nicht bei der Liebe,
Sei geduldig, wer da kann!

Mit drei Gläsern sei zufrieden,
Mit drei Gläsern laut'ren Weins;
Wenn dir drei nicht sind beschieden,
Nun so trinke lieber eins!

Nur nicht zwei, o flieh' die Zweiheit,
Hader ist sie, Zwist und Streit;
Doch zur Einheit wird die Dreiheit
Wieder durch Dreieinigkeit.

Lerne von dem Saft der Reben,
Welcher in drei Gläsern kreist,
Daß dreieinig sei das Leben,
Durch die Seele, Herz und Geist.

Durch die Sonnen, Schönheit, Wahrheit,
Denen sich die Güte eint,
Also strahlt in höchster Klarheit
Schön und wahr und gut der Freund.

Wollt'st mich zum Geliebten wählen,
Der in Allem widerscheint,
Welch ein Freund der Freund der Seelen!
Seelenfreund, o Seelenfreund!

Auf und nieder geht die Straße,
Durch des Lebens buntes Land.
Bist ein Mann du, o so lasse
Chisern nimmer aus der Hand.

Wenn ich in der Dämm'rungsstunde
Lange nach dem Licht, Verstand,
Kommt vom Wahrheitsmorgen Kunde
Und die Sonne ist zur Hand! [1])

[1]) Urfi II. 93.

33.

Der Sandel.

Gar oft hat schon in Vers und Prose
Die Wahrheit wiederholt Verstand,
Daß ohne Dornen keine Rose,
Daß ohne Müh' nichts hat Bestand.

Der Sandel, wie er lebt und leibet,
Ist mehr als Ros' bei uns beliebt,
Sein Duft, der Kopfweh zwar vertreibet,
Dem, der ihn fället, Kopfweh gibt. [1])

Doch wird als Beispiel er gesetzet,
Daß Dankbarkeit in Edlen wohnt,
Indem er, von dem Beil verletzet,
Den Tödtenden mit Düften lohnt.

[1]) II. 158.

34.

Die fünf Tage des Lebens.

Als du so schön geseh'n des Lebens Braut,
Hast du die Seel' als Mitgift ihr gegeben,
Sie bleibt dir nur fünf Tage angetraut,
Du mußt sie dann dem Todesengel geben.

Fünf Tage sind die Zeit vom Rosenflor,
Fünf Tage sind die Zeit des Menschenlebens;
Umsonst verweilst du an des Lebens Thor,
Das Thorsteh'n ist an diesem Hof vergebens.

35.

Vielseitigkeit.

Zeig' dich in jeglicher Form, um Allen Alles zu werden,
Zucker sei in der Milch und in dem Essige Senf.

36.

Die sieben Minen.

Gott goß in dich Vernunft als Leitung zu den Sternen,
Wie in das Feuer Licht und in den Moschus Duft,
Willst du die Wissenschaft, den Glauben kennen lernen,
So hör' die Stimme, die aus sieben Minen ruft:
Der Kopf sei heller Stahl, das Herz sei Gold gediegen,
Sitz' fest so wie das Blei,[1]) die Brust sei glänzend Erz,
Zur Lende soll sich Zinn, zum Fuß Quecksilber schmiegen,
Und silbern sei die Hand des Mann's von Kopf und Herz!

[1]) Cul de plomb.

37.

Sieben in Sieben.[1])

Lenz und Herbst sind weggegangen,
Wie sie hergekommen sind,
Lass' dir nun die Zeit nicht bangen,
Sie vergeht nur zu geschwind.

Die Sekunden werden Stunden,
Tageszeit wird Jahreszeit,
Jahre sind alsbald verschwunden
In dem Meer der Ewigkeit.

Siebenmal dein Aug' erwachte
Und die Woche ist schon um,
Siebenmal der Frühling lachte
Und die Jahreswoch' ist um.

[1]) Heft der Heft. Die sieben kosmetischen Mittel der orientalischen Toilette, um das Haar, die Augenbrauen, die Augen, die Wangen, die Arme, die Fußknöchel und den Leib zu schmücken und zu schminken.

Sieben Jahreswochen flohen
Hin in einem Augenblick,
Und von deines Lebens Lohen
Bleibt nur Asch' und Rauch zurück.

Ist dir an die Stirn' geschrieben,
Daß sie dich noch lieben soll,
O so dien' ihr Jahre sieben
Und des Lebens Glück ist voll!

38.

Lebensfutter.

Hingegangen ist das Leben
Zwischen Wenn und Aber.
Solche Spreue ward gegeben
Meinem Gaul als Haber. [1])

Nur zu viel von solchem Futter
Beut des Lebens Lager;
Dürftig nährt das Kind die Mutter,
Und das Kind ist mager!

[1]) Selman I. 216.

39.

Pfeil und Schwert.

Was ist der Pfeil, der fliegt in solcher Eil'?
Was ist das Schwert, das blitzend niederfährt?
Der Pfeil ist Zunge in der Wahrheit Mund,
Das Schwert ist Lunge für des Todes Mund.

[1]) Anşari I. 236.

40.

Fliegen und Bienen.

Laß' dich nicht wie Nachtigallen
Fangen in den Rosenfallen.
Falle nicht auf Salz wie Ziegen,
Und auf Honig nicht wie Fliegen.

And'res soll zum Beispiel dienen:
Sammle Honig wie die Bienen,
Iß Gebein wie Königsgeier,
Lebe wie Simurgh, ein Freier!

41.

Was vorbei ist, ist vorbei. [1]

Wie magst du's zu Herzen nehmen,
Daß sie früher gut dir war,
Thorheit ist es, sich zu grämen
Heuer um's vergang'ne Jahr. [2]

Doch vielleicht wird sie dich lieben
Wieder in dem künft'gen Jahr,
Wirst du dich alsdann betrüben,
Daß sie heuer anders war?

Willst du das Vergang'ne wissen,
Freue dich des Künft'gen auch;
Doch der Gegenwart genießen
Ist der beste Lebensbrauch. [3]

[1]) Maha ma maha I. 219.
[2]) I. 231.
[3]) Omar Chiam I. 230.

42.

Gehen und Kommen.

Fortgegangen ist die Sonne,
Und gekommen ist die Nacht,
Jene nahm mit sich die Wonne,
Diese hat den Gram gebracht.

Fortgegangen sind die Sterne
Und gekommen ist der Morgen,
Und die Hoffnung zog in's Ferne,
In die Nähe kamen Sorgen.

Solches Kommen, solches Gehen
Ekelt mich schon lange an,
Solch ein Einerlei bestehen
Mag ein And'rer, wenn er kann! [1])

[1]) Nadiri I. 69.

43.

Was vorhanden.

Du sollst dich nicht viel bemühen
Um des Lebens Unterhalt,
Denn er kann dir nicht entfliehen
Und es zwingt ihn nicht Gewalt. [1])

Wer sich kreuziget den Zirbel,
Bloß um besser sich zu steh'n,
Wirft sich schwimmend in den Wirbel,
Um darin zu Grund' zu geh'n! [2])

Nimm das Herz aus deinem Busen,
Zeig's dem Schönsten allzumal,
Nimm den Spiegel für den Jusuf
Aus dem Spiegelfutteral. [3])

[1]) Mir Nasmi.
[2]) Seid Hasan Eschrefi I. 87.
[3]) Ssaib von Ißfahan I. 86.

44.

Genügsamkeit.

Wer sich begnügt mit Linsenmus,
Bedarf nicht anderen Genuß,
Doch wer mit Gier nach Linsen lauft,
Die Erstgeburt dafür verkauft. [1])

Nimm Aepfel nicht und Apfelsinen,
Wenn du sollst geben Dank dafür;
Statt in der Stadt für Brod zu dienen,
Iß Wurzeln frei im Bergrevier.

Hast du ein Herz, so sind dir Flieder
Viel lieber als Triumpheslieder,
Hast du Verstand, so ist die Schaukel
Dir lieber als des Throns Gegaukel. [2])

[1]) Mir Nasmi I. 109.
[2]) Schumali Dehistani I. 114.

45.

Aeusserer Prunk.

Des Glaubens äuß'rer Prunk gewährt
Was goldenes Geschirr dem Gaule,
Veredelt wird zwar nicht das Pferd,
Doch angespornet durch's Geklirr das faule.

Verdienst entbehret, gleich dem Glauben,
Den äuß'ren Schmuck und Prunk und Glanz,
Nichts kann den inn'ren Werth ihm rauben,
Und wahre Tugend ist genug sich ganz.

46.

Stärke durch Selbstbeherrschung.

Du war'st ohnmächtig, doch seitdem das Körperband
Von Lehm und Fluthen du tief mit dem Fuße tratest,
Bist du an Riesenkraft ein mächt'ger Elephant,
Indem du, hoch den Kopf, durch Moor und Sümpfe watest.[1])

[1]) Mir Chosrew I. 212.

47.

Wahre und falsche Wunder.

Es staunt die Welt nicht nur der Heil'gen Wunder an,
Denn Wunder wirken auch der Dschogi und Brahman;
Doch zwischen Wundern, die ein flüchtig Blendwerk bloß,
Und ew'ger Wahrheit ist der Unterschied doch groß.
So klar wie Wasser ist oft auch der Branntewein,
Doch jenes heilt und labt und Gift schließt dieser ein.[1])

[1]) Emir Chosrew II. 320.

48.

Die zwei Lebensregeln.

Willst du ruhig leben allerwärts,
Thue was der Weise spricht:
Deinem Freunde zeig' ein gutes Herz,
Deinem Feinde zeig' ein gut Gesicht. [1])

Was dich selber freu'n mag, thu',
Aber Keinem füg' ein Leides zu;
Im Koran wird nur gerügt,
Was sich dem Gesetz nicht fügt. [2])

[1]) Hafis II. 367.
[2]) I. 71.

49.

Alles geht vorüber.

Auch dieses wird vorübergehen,[1]
Sei's Gram, sei's Lust!
Wer kam, der nicht vorübergehen
Zuletzt gemußt?

Drum tröste dich in allen Wehen,
Gib dich zur Ruh' —
Wenn jene nicht vorübergehen,
So gehest du.[2]

[1] Jn nif Bügüsereb. Wörtlich auf Französisch ceci passera aussi.
[2] II. 400.

50.

Wer die Welt mit Hoffnung halb gemocht,[1]
Hat des Herzens Huhn nur halb gekocht,
Lieber ist mir noch ein Huhn ganz roh,
Lieber als gekochet nur so, so![2]

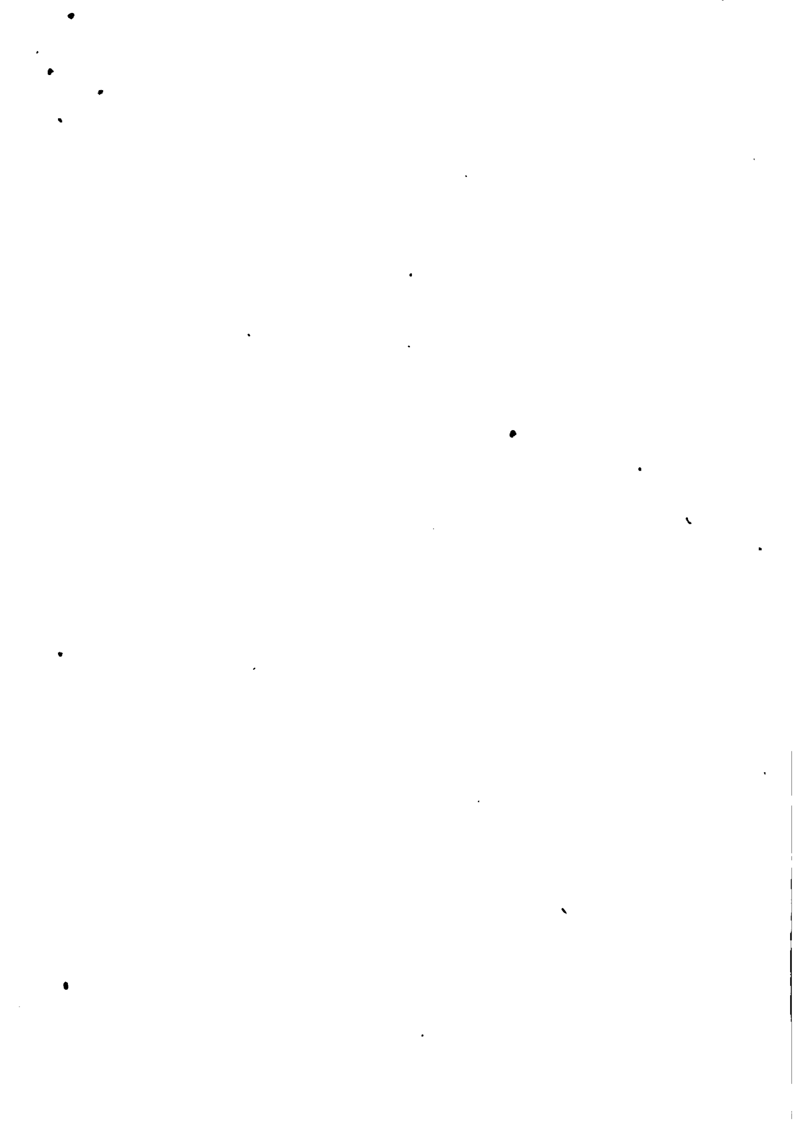
[1]) Mocht ist das persische Wort für Hoffnung.
[2]) Schehabeddin Abderahman II. 367.



VI.

Moschuskörner.

Das Buch der Schenken.



1.

Der Becher.

Die Erkennenden sind Zecher
Und Erkenntniß ist der Wein,
Ein Weltspiegel ist der Becher,
Komm und wirf den Blick hinein. [1])

Soll ich dir von Dschem erzählen,
Der Vernunft, dem ew'gen Wort,
Welches tränkt die durst'gen Seelen,
Eh' sie geh'n zur Erde fort? [2])

Hör' nicht auf, mir zu kredenzen
Von dem Weine, voll von Licht —
In dem Becher seh' ich glänzen
Meines Herzensfreunds Gesicht. [3])

Wundere daher dich nimmer,
Wenn ich schaue in das Glas,
Wenn ich trinke immer, immer
Von der Rebe edlem Naß.

[1]) Ssaib II. 60.
[2]) I. 97.
[3]) I. 262.

Mehr als alte Weisheitsblätter
Gilt bei weitem alter Wein,
Antheil nimmt die Seel' am Retter,
Antheil größ'ren noch am Wein.[4])

Soll ich scheiden vom Pokale,
Wenn die Ros' ihn nimmt zur Hand,
Gott bewahre, daß ich prahle,
Vor der Rose mit Verstand.[5])

Fülle mir, o Herr! den Becher
Mit Erkenntniß bis zum Rand,
Und erhell' dem Wahrheitszecher
Auge, Seele und Verstand.

[4]) Thalib von Amul I. 262.
[5]) I. 353.

2.

Der Wein.

Wein ist trocknes Himmelswasser,
Wein ist feuchte Sonnengluth,
Aus getrockneten Zibeben
Preßte man die Feuerfluth. [1])

Du, beflecke nicht die Hände
Mit des Weines blut'gem Stoff,
Blut ist er, das Tropf' für Tropfen
Aus der Rebe Herzen troff. [2])

Gläser gibt es, die zerspringen,
Wenn man gießet Gift hinein,
Meines Herzens Glas zerspringet,
Wenn begossen nicht vom Wein.

Käme doch der Sohn der Rebe
In dem goldenen Kaftan,
Träte mich erst auf den Boden,
Würfe mich dann himmelan! [3])

[1]) Kambur von Nischabur I. 16.
[2]) Derselbe I. 17.
[3]) Ebenda.

Ich, der Trinker und die Kanne
Sind geformt vom selben Thon,
Trinken muß ich, deßhalb sage
Weiter mir nichts mehr davon.

Einstens blüht aus meinem Staube
Silbern eine Weinros' auf,
Um denselben anzufeuchten,
Weint sie Wein statt Thau darauf.[4])

Trink' bescheiden einen Becher,
Trinke einen oder zwei,
Willst du den Verstand verlieren,
Trinke deren mehr als drei.[5])

[4]) Mirsa Schani I. 352.
[5]) I. 3.

3.

Trinklust im Frühling.

Laßt uns trinken, laßt uns küssen
In der Zeit der Lust,
Laßt uns sinken ihr zu Füßen,
Oder an die Brust!

Rosen lachen, Flüsse weinen,
Freunde, dies ist gut,
Anzufachen in Gebeinen
Die erstorb'ne Gluth!

Laßt uns nippen, laßt uns saugen
Neue Zauberkraft,
Aus den Lippen, aus den Augen
Honigs Fünftelsaft!

O, ihr Helden, die erschienen,
Weil der Lenz ist da,
Aus den Dolden saugen Bienen
Jetzt Ambrosia![1])

[1]) Wer könnte sich hier an Ambrosia stoßen, da in Freytags arabischem Wörterbuche (III. S. 218) Anberije als Ambrosia steht! Anberije heißt freilich nichts Anderes als Rosoglio.



VII.

Rosenperlen.

Das Buch der Schönheit und der Liebe.

1.

Lippen, Flaum, Wuchs, Wangen und Auge.

Den Lenz sticht Neid ob deiner Schönheit,
Und Scham treibt ihm den Schweiß heraus,
Deßhalb mit Dornen sticht die Rose,
Der Schweiß entträuft in Tropfen Thau's.[1]

Der dunkle Flaum um ihre Lippen,
Er macht ein doppelt Sprüchwort wahr:
Am schönsten grünt der Rand der Quellen,
Ein schöner Lenz bringt gutes Jahr.

Ob deines hohen Wuchses fallen
Cypress' und Palme dir zu Füßen,
Sie seh'n zu dir hinauf beschämet,
Wie auf den Rosenstrauch Narcissen.

Auf deiner Wangen Rose kriechet
Des Bartflaums schwarze Ameis' um,
Was ganz natürlich, denn der Neger
Bewacht der Schönheit Heiligthum.[2]

[1] Ssaib I. 103.
[2] Suseni I. 67.

Zwei helle Lampen sind die Augen,
Die löschen aus der Sonnen Schein,
Zwei trunk'ne Hirsche sind die Augen,
Die weiden in dem Rosenhain. [3])

Die ganze Welt ist ein Gemische
Von Bösen und von Guten nur,
Ormusd gab deinen Wangen Frische,
Das Haar trägt Ahrimanens Spur. [4])

[3]) Dschami I. 87.
[4]) Esedi I. 86.

2.

Der Ring.

Der Ring am Finger ist der Herrschaft Zeichen,
Der Ring am Ohr das Pfand der Sklaverei;
Du bist der Schah auch ohne Ring am Finger,
Und ohne Ring am Ohr bin ich nicht frei.

Eidechs und Lotos beten an die Sonne,
Doch wirfst du einen Blick auf diese hin,
Wird Eidechs, Lotosblum' und selbst die Sonne
Vor deiner Schönheit Sonnanbeterin.

3.

Wangen und Haare.

Rosen müssen jährlich welken
Und die Hyacinthen sterben,
Weil die Wangen und die Haare
Ihnen stets den Markt verderben. [1])

Farb- und marklos ist die Feder,
Der des Lebens Wort enttr äuft,
Achte nicht gering den Dichter,
Dessen Flug an Sterne streift. [2])

[1]) Kemal Ismail II. 325.
[2]) Rudegi II. 327.

4.

Wangenrosen.

Weil ich deiner Wangen Rosen
Angerühret mit der Hand,
Kommen, mir die Hand zu küssen
Nachtigallen von dem Land. [1])

Deiner Füße Staub ist Schminke
Meiner Augen fort und fort,
Siehe, wie im Staub die Wimper
Meiner Thränen Perlen bohrt.

Mitten in dem Schmerz der Trennung
Eine Hoffnung vom Genuß,
Lindert, wie die Höllenflammen,
Eines Himmelslüftchens Kuß.

[1]) Nasirai von Hamadan I. 420.

5.

Morgenroth und Nacht.

Nachtgreifer[1]) heißt das Morgenroth,
Weil es die Nacht ergreift,
Und von dem Angesicht der Welt
Die finstern Wolken streift.

In deinem Antlitz, deinen Brau'n
Ist Morgenroth und Nacht,
Was diese noch so feindlich droh'n,
Vergeht, wenn jenes lacht.[2])

[1]) Schebgir.
[2]) Katran Ermewi II. 121.

6.

Augen und Brust.

Trunken waren ihre Augen,
Wie Narcissen voll von Lust,
Um aus Lilien Glanz zu saugen,
Weidete das Schaf der Brust.

Meiner Augen trunk'ne Hirsche
Weideten mit ihrem Lamm,
Sahen, wie im Wein die Kirsche
Und in Milch die Erdbeer' schwamm.

Ihres dunklen Auges Kirsche,
In dem Weine süßer Lust,
Und als Weid' für meine Hirsche,[1])
Süße Erdbeer' weißer Brust!

[1]) Dschami I. 87.

7.

Hauch und Wort.

Die Nacht lag leblos auf der Erde,
Da kam von deinem Hauche Duft,
Der Leben gab dem Geist des Morgens,
So daß er weht als Morgenluft.[1])

Die Wasser lagen ohne Leben,
Da kam ein Wort aus deinem Mund,
Das Wassern Seele hat gegeben,
So ward der Quell des Lebens kund.

[1]) Selman I. 17.

8.

Zauber des Blickes.

Wider deines Auges Zauber
Schützet mich kein Amulet,
Weil die Kraft von deinen Blicken
Selbst durch Stein und Eisen geht.

Wider deine trunk'nen Augen
Schützt das Herz kein Talisman,
Weil man die entblößten Trunknen [1])
Niemals ganz bedecken kann.

[1]) Ewhadi.

9.

Stirne und Locken.

In der Moschee sind deine Brau'n die Nische,
Und in der Kirche sind sie der Altar;
Ungläub'ge werden gläubig durch die Stirne,
Und Gläubige ungläubig durch das Haar.[1])

Denn wie das helle Licht des Islams, leuchtet
Die Stirne allen gläub'gen Herzen vor,
Und um die Stirne dunkeln finst're Locken,
Die für Ungläubige das Höllenthor.

Des Islams Kunde strahlet Heil und Rettung
Für alle Gläub'gen, die um Rettung fleh'n;
Doch keine Rettung ist für die Ungläub'gen,
Die zur Verdammniß durch das Thor eingeh'n.

[1]) Schems Fachri I. 329.

10.

Kraftlosigkeit der Talismane.

Um Kinder zu verwahren
Vor bösen Aug's Gefahren,
Schreibt man an ihre Stirn ein L.[1]
Was kann mich aber schützen,
Vor Diwen,[2] welche sitzen
In deinen Augen klar und hell?

Um von den Zaubereien
Des Bösen zu befreien,
Sind Amulett und Talisman.
Wer aber kann mich retten
Vor jenen Zauberketten,
Die mir die Locken legen an?

Wenn grause Flüche fallen,
So dienen Glaskorallen,
Um fernzuhalten allen Bann;
Doch was kann ferne halten
Des Zaubers Banngewalten,
In die dein Reiz mich hat gethan?

[1]) Den Buchstaben Lam. II. 334.
[2]) Genien, böse Geister.

11.

Augen und Zähne.

Würmer gibt es gar viel, doch wirket nicht jeglicher Seide,
Augen gibt es gar viel, doch schießt nicht jegliches Blicke,
Mäuler gibt es gar viel, doch hat nicht jegliches Zähne,
Seid vor and'ren gelobt, o Mund und Augen der Schönsten!
Perlen führt sie im Mund und Seide webt sie im Blicke.[1])

[1]) Dschelaleddin Rumi II. 270.

12.

Häkeligkeit.

Wenn eine Speise ziehet an
Durch ihre Trefflichkeit vor allen,
So rühre ich sie doch nicht an,
Wenn Fliegen sind darauf gefallen.

Wie sehr du mich auch ziehest an
Durch deiner Schönheit Wundergaben,
So rühre ich sie doch nicht an,
Seit du so sehr gefällst den Knaben. [1]

[1]) II. 339. l. 3.

13.

Löwen achten Mücken nicht.

Ungetreue! blutig sitzet
Mir im Auge meine Treu',
Vorgesehen! sonsten spritzet
Blutig sie auf dich als Reu'!

Eines ist nur all' mein Trachten,
Eines nur ist all' mein Thun,
Doch dies Eine hat kein Ende,
Und es läßt mich nimmer ruh'n.

Deine Liebe ist die Flamme,
Und der Schmetterling das Herz,
Deine Liebe ist der Löwe,
Und die Mücke ist der Schmerz.

Bis der Schmetterling verbrennet,
Kreiset stets er um das Licht;
Achtest du wohl meines Schmerzes?
Löwen achten Mücken nicht!

14.

Liebesklage.

Trübes Wetter bringt bald Regen,
Bringet bald den Fluren Thau,
Schau' mir in das trübe Auge,
Wo bald Regen und bald Thau.

Aus den Augen ging die Freundin,
Doch sie ging nicht aus dem Herz,
Wo mit Malen ihren Namen
Eingebrennet hat der Schmerz. [1])

In der Hoffnung des Genusses
Ging mein ganzes Leben hin,
Bei dem Worfeln dieser Saaten
War der Wind nur mein Gewinn. [2])

Ich verzehrte mich in Sehnsucht,
Statt im Schlafe auszuruh'n,
Schlief' ich nur mit off'nen Augen,
Wie geschreckte Hasen thun.

[1]) Ustad Latifi I. 361.
[2]) I. 367.

In der krummen Locke sah ich
Meines Lebens eig'nes Bild,
Denn gekrümmt hat mich das Unglück
Und wie Seide ward ich mild.[3])

Mit der Hand des Freundes zieh' ich
In die Arme mir das Glück,
Und mit seinem Fuße stoß' ich
Die Verzweiflung mir zurück.[4])

[3]) Kemal Chodschendi I. 376.
[4]) Mir Nasmi I. 375.

15.

Das Tabakschmauchen des Liebchens.

Die Wimpern meines Auges sind
Nur Pfeile, die dein Blick hinschoß,
Der schwarze Mann [1]) im Auge ist
Das Bild von meinem schwarzen Loos.

Wie steht der Rosenwangichten
Das Rauchen des Tabaks so schön!
Wie stehet an dem Lebensquell
Die dunkle Hyacinth' so schön!

Wie steht es schön, wenn statt der Locke
Der Rauch sich um die Stirne flicht,
Und wenn des Rauches finst're Wolke
Versteckt das schöne Mondgesicht.

Es wird an deinen süßen Lippen
Der Pfeife Rohr zum Zuckerrohr,
Und aus dem dunkelen Gewölke
Schau'st du als Sonne selbst hervor. [2])

[1]) Der Augapfel.
[2]) Nachli von Buchara I. 290.

16.

Was kümmert's mich!

Die Liebe ist das Licht der Welt,
Durch sie nur wird das Leben heller,
Die Liebe ist das Zuckerwerk
Und alles And're nur der Teller.[1])

Weht nur der Glückswind deiner Liebe,
Was kümmert Liebende zumal
Die finst're Nacht, die Regenwolke,
Der Donner und der Wetterstrahl.[2])

[1]) Dschelaleddin Rumi I. 301.

[2]) Schems Fachri I. 305. Das letzte Distichon:
„Tschu ba badi tu basched gham ne basched
Schebi tarik u ebr u berk u tondur"
ist mehr als viele andere geeignet, die nächste Verwandtschaft des Persischen und Deutschen augenscheinlich darzuthun, denn aus zwölf Wörtern, aus welchen dasselbe besteht, sind acht, das ist zwei Drittel germanisch, nämlich: 1) bad, der Wind, das Oberdeutsche: es waht (weht), 2) tu, du, 3) gham, Gram, 4) ne, nicht, 5) tarik, finster, das englische dark, 6) tondur, Donner, 7) ba, bei 8) u, und.

17.

Rosenfeuer.

Morgenwind zerwühl' gelinde
Ihres weißen Busens Flor,
Eine Rose wirf geschwinde
Mit heraus aus diesem Flor.[1])

Ist es möglich, daß ich finde
Linderung an diesem Thor!
Gluthen fachen an die Winde.
Feuer! Feuer! Gott davor![2])

Wünscht die Freundin deine Seele,
O so gib sie freudig hin,
Denn es gibt im Markt der Seele
Keinen größeren Gewinn.[3])

[1]) Hekim Schifaji I. 108.
[2]) I. 164.
[3]) I. 318.

18.

Laute und stumme Liebe.

Unstät treibt in der Brandung
Das Schiff, wenn ihm das Steuer fehlt,
Und schwer geräth die Landung
Der Brust, die Liebe nicht beseelt.

Aus Flaschen, umgekehret,
Fließt, wenn sie voll, doch nichts heraus;
Doch Flaschen, halb geleeret,
Entleeren stets sich mit Gebraus'.

Ein Herz, das voll von Liebe,
Verschließet stumm in sich den Schatz,
Wenn halb erwärmt durch Triebe,
Macht's dem Gefühl durch Worte Platz.

19.

Des Liebenden Paradies und Hölle.

Ich weiß, daß mich ob deiner Liebe
Die ganze Stadt für einen Narren hält,
Es sei, wenn nur durch meine Seele
Du bist verherrlicht worden in der Welt.

Das Paradies ist Nachgeschmack
Von deiner Liebe innigstem Genuß,
Die Hölle ist nur Vorgeschmack,
Von dem, was ich durch Trennung leiden muß!

20.

Ferhad und Schirin.

So sehr ist abgewelkt
Die Rose meines Lebens,
Daß mich der Tod verschmäht,
Ich rufe ihn vergebens.[1])

Was von Ferhad, Schirin
Die Welt erzählt, sind Sagen
Vergang'ner Liebe nur
Aus grauer Vorzeit Tagen.[2])

Am Berge Bisutun
Sind ausgelöscht die Bilder,
Und nach Jahrtausenden
Erscheint das Leiden milder.[3])

[1]) Mewlana Assaf I. 147.
[2]) Newii Chamuschani I. 232.
[3]) Chodscha Selman I. 207.

Was mir im Herzen tobt,
Ist aber frische Kunde,
Mit jedem Pulsschlag schlägt
Auch meine Todesstunde.

Im Herzen gräbt ihr Bild
Sich immer fester ein,
Ich lebe, und schon ist
Zerbrochen mein Gebein.

21.

Haar und Bart.

Die weiße Stirn, um die
Die schwarzen Haare glänzen,
Ist Islams helles Land,
An das Ungläub'ge gränzen.[1])

Rund um die Sure Sonne[2])
Ist hier der Vers der Nacht,[3])
Mit kleinster Schrift geschrieben
Von Gottes ew'ger Macht.

Es möge Gott, der Herr,
Den Islam vor Gefahren,
Die Sonne vor der Nacht,
Den Mund vor Flaum bewahren.

[1]) Reschidai der Goldschmied I. 354.
[2]) 1ster Vers 90ste Sure des Korans.
[3]) 1ster Vers der 92sten Sure des Korans.

22.

Nachtigall und Schmetterling.

Nachtigall, du prahlst mit Liebe,
Wenn du über Lose klagst,
Wenn du deiner Liebe Schmerzen
Laut in tausend Weisen sagst.

Von dem Schmetterlinge lerne
Erst die Lieb', o Nachtigall!
Er verbrennt sich an der Flamme
Ohne Seufzerlaut und Schall. [1])

[1]) Saadi I. 73.

23.

Der Unersättliche.

Nimmer ruht' ich nach Verlangen
Aus an deiner schönen Brust,
Nur vorübergehend brach ich
Frische Rosen süßer Lust.[1]

Lenze kamen, Herbste gingen,
Immer sah ich nach der Au,
Gleichwie sie, in Früh' und Späte,
War mein Auge feucht von Thau.[2]

[1]) Urfi I. 170.
[2]) Attar I. 170.

24.

Der Schweigsame.

Wolken schießen Regenpfeile,
Auf den Fluren Tulpen bluten,
Von des Frühlings Schmerzenspfeilen
Muß mein armes Herz verbluten.

Hör', was mit zehnfacher Zunge
Schweigend dir die Lilie spricht:
Wer nicht fesseln kann die Zunge,
O der liebt wahrhaftig nicht!

25.

Der Ring.

Es sprachen deine Finger sonst,
Wenn du mir sanft die Hand gedrückt,
Sie schweigen jetzt, indem der Ring
Als Vorwurf dein Gewissen drückt.[1])

[1]) Omar Ibnol Faridh II. 156.

26.

Ermahnung der Nachtigall und Cikade. [1])

Weißt, was die Nachtigall dort singt auf schwankem Reis?
Was für ein Mensch ist dies, der nichts von Liebe weiß?
Weißt, was Cikaden dort hell schwirren durch das Laub?
Welch' eine Lieb' ist die, so haftet an dem Staub?

[1]) Dschebdscheb ist der arabische Name der Cikade, die auf Türkisch Augustuswurm heißt, weil sie im August singt; das Sprüchwort: „Verborgener im Hinterhalt, als die Cikade im dichten Wald", gibt das zu Constantinopel gedruckte türkische Wörterbuch Lehd Schettul-Lughat S. 77.

27.

Zauber des Blickes.

Diesen Blick kann ich nicht tragen,
Allerliebstes Mondgesicht!
Denn es wird mein Herz geröstet,
Wie der Hanf vom Mondenlicht.[1])

Weil ich blut'ge Thränen weine,
Sind die beiden Augen trüb',
Weil ich nicht mehr fröhlich scheine,
Hat sie mich auch nicht mehr lieb.[2])

[1]) Mir Nasmi II. 252.
[2]) Kemal Ismail.

28.

Geradheit und Gebücktheit.

Die Geradheit lieb' ich, wünschend,
Daß gerade Sie nicht sei,
Denn Cypressen, wenn gerade,
Sind, ihr wißt es, immer frei.

Besser gehe ich gebücket,
Daß sie mich nicht wähne frei,
Freier! o wie höchst beglücket
Ist nicht meine Sklaverei!

Lange litt ich Höllenstrafe,
Bis ich kam zur Himmelfahrt,
Lange beugt' ich mich als Sklave,
Bis durch sie zum Schah ich ward.

Wenn, was ich an Lasten trage,
Tragen müßten die Kameele,
Unterlägen sie der Plage,
Während stark wird meine Seele.

Liebe wohnet in dem Kloster,
Liebe wohnt im Irrenhaus,
Wo sich Glanz der Schönheit zeiget,
Ist die Liebe auch zu Haus. [1])

Alt bereits und abgetragen,
Ist der Leib, der Seele Kleid,
Nichts ist werth, sich zu beklagen,
Sei es enge oder weit. [2])

[1]) I. 378.
[2]) Nasir Choesrew I. 425.

29.

Die Lection der Liebe.

Als Ziegel ist mein Thon geknetet,
Durch deine Lieb' und meine Treu',
So daß ich nicht die Fluth der Thränen,
Und nicht die Gluth der Seufzer scheu'.[1])

Der Liebe Schulaufgabe lern' ich
Auswendig wohl den ganzen Tag,
Ist's Wunder denn, wenn ich sie nächtlich
Inwendig wiederholend sag'![2])

Du bist der Mittelpunkt des Kreises,
Den meine Lieb' durch dich beschreibt,
Du bist es, welche mich als Kreisel
Auf einen Punkt beständig treibt.[3])

Die Liebe, sagt Sinbad, ist Feuer,
Im Sturme ras't der Sinne Macht,
Natürlich wird ein großes Feuer
Vom Sturme noch mehr angefacht.

1) Ustad I. 385.
2) Abder-Rasfi I. 413.
3) I. 418.

30.

Die vier Laute.

Der Weise sagte, der vertraute,
Ich kenne nur vier liebe Laute.
Ich sprach: o Meister, welche sind es?
Er sprach: o Lehrling, ich verkünd' es!

Die Lippe spricht Busbus dir zu,
Die Flasche ruft dem Glas Gluglu,
Schepschep[1]) ertönt gezähltes Geld,
Klifftlaff mir aber wohlgefällt,
Wenn die Pantoffeln nah'n im Haus
Und ich die meinen ziehe aus.[2])

[1]) Tschepatschep ist das onomatopäische Wort im Persischen, welches sich im Oberdeutschen Scheppern, so wie das persische Ghulghul im Deutschen Gluglu, das Busbus in Buserln erhalten hat.

[2]) Saadi I. 329.

31.

Eigene Schuld.

Kann ich klagen?
Selber warf ich in die Scheuer
Meines armen Herzens Feuer,
Kann ich klagen? [1])

Soll ich fragen,
Ob mein Herz je kann gesunden
Von der Liebe tiefen Wunden,
Selbst geschlagen?

[1]) Ebu Said Ebulchair I. 387.

32.

Unzertrennlichkeit.

Immer folg' ich Ihr nach, wie der Schatten folget der Sonne,
Immer flieht Sie vor mir, wie vor dem Abend der Tag;
Ohne die Süße kann ich vom Schmerze nimmer gesunden
Und von der Holden kann ich nimmer ertragen den Schmerz.[1])
Sei nicht so stolz auf deine welterobernde Schönheit,
Denn in der Welt ward sie erst durch den Sänger berühmt.[2])

[1]) Kemal Chodschendi I. 82.
[2]) Sawedschi I. 89.

33.

Das Auswendiglernen.

Wer da will, ihr wißt's, auswendig lernen die Sprüche,
Schließt die Augen zu, daß er so leichter sie lern';
Tag und Nacht les' ich die gold'nen Sprüche der Weisheit,
Alle die Lehren dazu, wie man sich übt in Geduld.
Nimmer bin ich im Stand, auswendig sie zu behalten,
Weil bei Tag und Nacht nimmer das Auge sich schließt. [1])
Seh' ich sie selber auch nicht, schwebt mir ihr Bild vor den Augen,
Könnt' ich auswendig denn jemals behalten Geduld?

[1]) Chakani I. 105.

34.

Selbstaufopferung.

Fort, hinaus in das Feld, treibt mich der liebende Wahnsinn,
Durch das Thal und den Hain, sinnenverwirrt wie Medsch-
nun. [1])
Besser ist es für mich, wie Ferhad zu irren in Wüsten,
Als zum Gespötte der Stadt liebend mit silbernem Haar!
Nimm den Rath an von mir, wirf dich in die Schlachten der Liebe,
Fürchte nimmer den Tod, welcher dir droht im Gemeng',
Seit einst Saadi so geblieben auf blutigem Schlachtfeld,
Dauert sein Namen erst unter den Liebenden fort. [2])
Denn es schwebt der Geist vom liebgetödteten Leibe
Aus dem Munde fort tönenden Flugs in die Höh'.

[1]) Molla Haireti I. 21.
[2]) Saadi I. 27.

35.

Klugheitsregel.

Willst durch Reue du erwachen
In dem Geist der schönen Frau,
Darfst du nicht wie Frühroth lachen,
Mußt du weinen wie der Thau.[1])

Langsam sprich am rechten Orte
Nachdrucksvoll den Sinn zu geben,
Nicht zu langsam, daß die Worte
In dem Mund wie Mastix kleben.[2])

Red' auch schnell an rechter Stelle,
Dich vom Herzgram zu befreien,
Aber rede nicht zu schnelle,
Daß die Worte deutlich seien.

Meide des Wortmeeres Klippen,
Gieße nicht wie Krüge gießen,[3])
Laß das Wort von deinen Lippen
Mäßig und verständig fließen.

[1]) II. 310.
[2]) Mir Nasmi I. 97.
[3]) Mewlana Dschelaleddin Rumi I. 272.

Weise sprachen: laß dir sagen
Saadi, lärm' wie Trommeln nicht,
Soll die Trommel denn nicht klagen,
Wenn geschlagen zum Gericht?[4])

[4]) I. 342.

36.

Medschnun.

Wenn einst der Morgenwind vom Zelte Leila's
Auf's Grab Medschnun's den Duft herüberweht,
Entsprühen Funken seinen morschen Beinen,
Aus welchen eine Flamme aufersteht. [1])

Nach ganz durchwachter Nacht sah er den Schimmer
Des Morgenroths, und bildete sich ein,
Er finde sich nun vor dem Zelte Leila's,
Das Morgenroth sei ihrer Lampe Schein. [2])

Medschnun erblickt' den schwarzen Stein der Kaaba,
Er glaubt', er sähe Leila's Wangenmaal,
Er heftet fest die Lippen auf den Stein hin,
Durchglühend ihn mit Küssen ohne Zahl. [3])

Er sieht den Mond aufgehen hinter'm Berge,
Und hält ihn für den Knopf von ihrem Zelt,
Worauf er der Moslime als Sabäer,
Anbetend vor dem Monde niederfällt. [4])

[1]) Urfi I. 81.
[2]) I. 148.
[3]) Nabifi I. 31.
[4]) Schuuri II. 362.

Und weht der Morgenwind von Leila's Gaue,
Medschnun haucht ihn wie Lebensfluthen ein,
Und statt zu kühlen, zerschmilzt er dem Armen
Wie Wachs am Kerzenlichte Mark und Bein.[5])

Er sieht Gazellen durch die Fluren rennen
Und rennet ihnen nach durch Thal und Feld,
Weil er die schönen Augen der Gazelle
Für Leila's dunkle Schelmenaugen hält.[6])

Als er noch glücklich, waren seine Kleider
Aus Sammt und Seide und von Farben hell,
Doch als unglücklich er von Liebe ras'te,
Da kleidete er sich in braunes Fell.

Wer Leila liebt, ist nur mit brauner Farbe,
Mit schwarzer Unglücksfarbe nur vertraut,
Und von dem ganzen Wohlstand seines Leibes
Erübrigt ihm zum Kleide nur die Haut.

[5]) Urfi I. 81.
[6]) Saib I. 31.

37.

Die goldene Bulle.

Seit du in meinen treuen Busen
Gesä't der Liebe hoffnungslose Saat,
Verging kein Tag, wo nicht das Auge
Mit Thränenfluth sie reich begossen hat. [1])

Seitdem du dich von mir gerissen,
Vergeht in Schmerz der Tag, in Gram die Nacht,
Im Schlummer schwinden meine Kräfte,
Indeß das Aug' als Stern der Trennung wacht. [2])

Ich litt zwar tausendfache Schmerzen,
Doch mußt ich fliehen aus dem Paradies,
Ferhad hat zwar den Stein behauen,
Doch den Rubin Schirins genoß Perwis. [3])

[1]) Kemal Ismail I. 70
[2]) Mir Nasmi I. 73.
[3]) I. 55.

Nach der Geliebten Machtbefehle
Opfert der Liebende ihr Herz und Sinn,
Die Locke schrieb die goldne Bulle [4])
Auf das Geheiß der Schönheitskönigin. [5])

[4]) Al temghani, das Wort al ist das abgekürzte Altun, Gold, bedeutet aber auch Purpurroth, temgha ist die Fertigung oder der Stempel; in Ermanglung des Goldes wurden die Befehle mit Purpurtinte überschrieben, wie die Chrysobullen der byzantinischen Kaiser.

[5]) I. 84.

38.

Bittersüfs.

Kein bitt'rer Mund kann süß're Dinge sagen,
Kein bitt'rer Baum kann süß're Früchte tragen. [1])

[1]) I. 268.

39.

Der Liebe Siegel.

Der Wangen finstre Male,
Der Lippen dunkler Flaum,
Sind einer Sonne Flecken,
Sind eines Mondhofs Saum.

Die Lippe ist des Schönheitsbuches Rand,
Der Flaum die zarte Schrift darauf,
Die Wange glüht vom Sonnenschein der Liebe,
Und Liebe drückt das Siegel [1]) d'rauf.

[1]) Dreifaches Wortspiel zwischen **Mohr**, die Sonne (Mithras), und **Mihr**, die Liebe, und **Mühr**, das Siegel, welche alle drei Vokale mit demselben Schriftzuge **Mhr** geschrieben werden.

40.

Des Buches Sinn.

Dies Buch soll Euch in bunten Bildern
Des Lebens Lust und Leiden schildern,
Durch sinnige Sprüche Euch erfreu'n,
Durch muntre Lieder Euch zerstreu'n,
Geist und Gemüth zu Gott erheben
Und Ihm allein die Ehre geben.



Chatimet,

d. i.

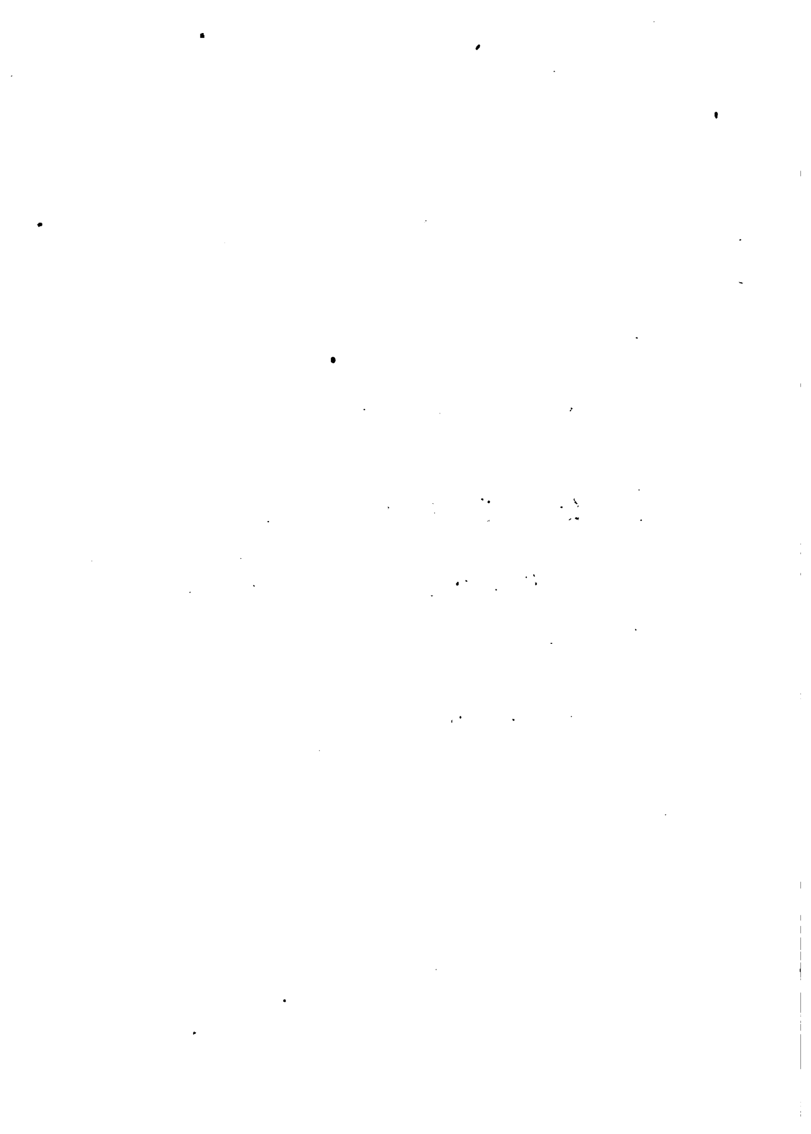
die Beschließerin.

Das Alter.

Eine Threnodie

von

Hammer-Purgstall.



1.

Der alte Mann am fünfzigsten Geburtstage.

Die Jahre haben schnell sich fortgetrieben,
Ich stehe an des Alters finst'rem Thor,
Denn siebenmal durchmaß ich deren sieben,
Nur wen'ge noch hält mir die Hoffnung vor.

Zwar geht auf achtzig wohl des Menschen Leben,
So lehren Perser uns und Salomon,
Nur Wenigen sind neunmal neun gegeben,
Den Wenigen wie schwer verdienter Lohn!

Um lang' und froh des Alters zu genießen,
Befolg' ich nun, was mir ein Weiser räth:
Beginne früh die Rechnung abzuschließen,
Denn besser ist zu frühe als zu spät.

Wie thöricht, sich darüber zu beklagen,
Daß ihre Früchte trägt die reife Saat,
Das Alter ist nun da, du, lerne tragen
Das, was der Dichter sich vom Gott erbat.

„Gib mir,“ so fleht er, bei des Opfers Feier,
„Gib mir ein Alter, das nicht kriecht und siecht,
Ein Alter, welches nicht entbehrt der Leier,
Der süßen Leier und der Scherze nicht.“

„Gib mir, fleh' ich, „ein Alter wie dem Cato,
Der, schon ein Greis, den Studien oblag,
Ein Alter wie dem göttergleichen Plato,
Der achtzigjährig schrieb am Sterbetag.“

Das Leben (lehrt uns die ägypt'sche Mythe)
Entwand am Nil sich selbstbelebtem Schlamm,
Das Alter (lehret uns der Stagyrite)
Ist anders nichts als ein verdorrter Stamm.

Verwandelt wird durch den Prozeß des Lebens
Zuletzt der warme Schlamm in kalten Staub,
Der Thränen Thau befeuchtet ihn vergebens,
Er wird dem Wirbelwind des Tod's zum Raub.

Es nennt der Araber die beiden Bittern[1])
Des Alters und der Armuth schwere Last —
Getrost, daß ich nicht darf vor dieser zittern,
Bin ich auf jene um so mehr gefaßt.

Der Jugend Seifenblasen sind zerronnen,
Was mir geblieben, ist ein wenig Schaum,
Es gehen unter meiner Kräfte Sonnen,
Und bald bin ich erwacht vom Lebenstraum;

[1]) **Al-marretan.**

Zum wahren Leben in dem ew'gen Lichte,
Wovon in diesem Staub ein Funke glimmt,
Der bei des Alters steigendem Gewichte
Den lichten Flug in höh're Sphären nimmt.

O Herz! der Jugend Blüthen sind vergangen,
Du hast des Lebens Blume schon gepflückt,
Da du bereits das Alter angefangen,
Bedenke, was sich für dasselbe schickt.

Das Alter hat auch Anderen geschlagen,
Und dieses Uebels Loos ist allgemein,
Doch um entronnenen Genuß zu klagen,
Wird stets die Freude der Betrübten sein.

Als ich noch jung, fühlt' ich den Geist im Leibe,
Er sprach sich aus in meiner Thaten Kraft,
Nun suche ich den Geist zum Zeitvertreibe
In And'ren nur und in der Wissenschaft. [1])

Vormals trug ich den Mädchen und den Frauen
Mit Feder und mit Schwert Verehrung ab,
Jetzt schleiche ich, gekrümmt wie ihre Brauen,
Als Pilger, in der Hand den Wanderstab. [2])

Wie sehnt' ich mich nach kosendem Besuche,
Als sich dem Jüngling hold die Maid gezeigt,
Käm' sie, sie fände mich nur bei dem Buche,
Nicht einsam, doch zum Kosen nicht geneigt.

[1]) Motenebbi. [2]) Motenebbi.

Als noch die Jugend schwellte mir die Adern,
Da runzelte den Feinden ich die Brau'n,[1])
Mit meinen Runzeln aber floh das Hadern,
Nie wich ich Männern aus — doch jetzt den Frau'n.

Mit hohem Muth, der gleich dem höchsten Berge,
Bestieg ich sonst der Alpen Wüstenei'n,
Mein hoher Muth ist eingeschrumpft zum Zwerge,
Und statt bergauf geh' ich zum Grab thalein.

Was prahlst du, Jüngling, mit der Jugend Wonnen,
Ist minder dir als mir der Tod gewiß?
Und hab' ich lebend nicht den Schatz gewonnen,
Den dir das Loos noch zweifelhaft verhieß?

Noch grünen rings um mich die Lebensbäume —
Und Lob sei Gott! mein Alter grünet noch,
Als Blätter fallen ab der Jugend Träume,
Sie mahnen mich, die Zeit des Herbst's sei hoch.

Ein Beispiel nehme dir, du grüner Alter,
Vom Frühling, der begrünet die Natur,
Vom Lenz, der Jugend ewigem Erhalter,
Grün sind die Mädchen, Gläser und die Flur.

Die grünen Mädchen schließ' in deine Arme,
Aus grünen Gläsern trinke gold'nen Wein,
Auf grüner Flur entflieh' des Alters Harme,
Pflück' Rosen in der Jugend grünem Schein.

[1]) Hekim Esrati im Ferheng Schuuri I. B. 77.

Mich tröstet zwar, es grüne noch mein Alter,
Noch sei der Rücken nicht gekrümmt zum Reif,
Ich fühl' mich dennoch reif zum Krückenhalter,
Und auf dem Grünen liegt der weiße Reif.

Noch grünet zwar die Saat von meinem Haare,
Doch übersilbert selbe schon der Reif;
Das Bett wird mir allmählig schon zur Bahre,
Die Sichel nähert sich — die Saat ist reif.

Die grüne Saat des Kopfs ist weiß geworden,
Des Leibes Aehre senket schon das Haupt,
Es wehet über Stoppeln kalt vom Norden,
Und seines Schmuckes ist der Wald beraubt.

Entfliehe Tod, was brauch' ich noch zu sterben?
Gestorben ist, den du noch lebend wähnst,
Es stirbt der Mann, deß' Haare grau sich färben,
Und geht er um, so ist es als Gespenst. [1])

Noch dunkelt hie und da das Schwarz der Haare,
Versteckend noch des Tages Silberschein,
Wenn sich der Nebel hebt, so strahlt das klare
Gesicht des Tages erst von Dünsten rein. [2])

Schon graut auf meinem Haupt des Alters Morgen,
Dem Moschus ist der Kampher beigemischt,
Des Alters Elster hat sich d'rauf geborgen,
Mit schwarzen Federn, weiße untermischt.

[1]) Motenebbi. [2]) Motenebbi.

Das Leben ist nur Nacht — nun graut die Stunde
Der Dämmerung von beff'rem Morgenland,
Sobald vom Wahrheitsmorgen kommt die Kunde,
Ist auch die Sonne Wahrheit bald zur Hand. [1])

Als noch das Weiß in meinen Augen strahlte,
War es ein lügnerischer Morgen nur,
Doch seit das Weiß die dünnen Locken malte,
Verkündete den wahren mir Natur. [2])

Ich lieg' im tiefsten Schlaf von Trägheit trunken
Und werde nur mit vieler Mühe wach,
Mir geht's wie Jenem, der in Schlaf versunken
Den Weckern Tabataba's Worte sprach:

„Die Freunde sagten mir, wach' auf zum Leben!
Es ist des Morgens Anbruch für gewiß.
Ich bin, sprach ich, dem Schlafe sehr ergeben,
Am Morgen schläft es sich erst doppelt süß."

Wie kann sich mir das Leben wach gestalten?
In warm und feucht liegt nur des Lebens Kraft,
Ich lieg' im Trockenen und lieg' im Kalten,
Genommen von dem Alter in Verhaft.

Der Scherz, das Saitenspiel sind fortgezogen
Und stummes, taubes Brüten ist mein Loos,
Bald wird der Rücken mir gekrümmt zum Bogen,
Als Saiten liegen meine Sehnen bloß. [3])

[1]) Urfi von Schiraf, im Ferheng II. 93. [2]) Selman. [3]) Selman.

Bald wird der Rücken mir gekrümmt zum Bogen,
Der Sehnen Schlaffheit mahnet mich mit Eil',
Des Alters Sehne sei schon straff gezogen,
Und bald entsendet sei des Lebens Pfeil,

Mir bebt die Hand, sie will den Dienst versagen,
Dem Auge leuchtet nur ein trüber Schein,
Die Füße wollen mich nicht weiter tragen.
Schon sinkt der Kopf und mürb' ist das Gebein.[1])

Der Zähne Schmelz ist längst in Staub zerrieben,
Des Auges Schmelz verflog in Flammenraub,
In dem Gefäß ist Hefe nur geblieben,
Die Hefe gießt der Schenke in den Staub.

Die Haare fallen aus, doch darfst nicht wähnen,
Daß zahnlos sei der Mund, wie er dir scheint,
Noch wachsen Haare borstig auf den Zähnen,
Noch zeige ich die Zähne meinem Feind.[2])

Den guten Alten[3]) nennt der Griech' den Priester,
Das Alter rächet in der Bibel Gott,
Schon alt und blind, schlug Simson die Philister
Mit sich in dem Ruin des Tempels todt.

Zwar bin ich schon der Gegenwart vergessen,
Vergesse selbst, daß ich vergeßlich bin,
Doch kann ich noch Vergangenheit durchmessen,
In der Geschichte fernste Zeiten hin.

[1]) Selman. [2]) Selman. [3]) Kalogeros.

Wer sind sie, die dort unbeweglich sitzen,
Nicht hebend gegen Frevelthat die Hand,
Die unter Gallierschwert ihr Blut verspritzen,
Zum hohen Beispiel für das Vaterland?

Sind es die Alten nicht? denn nur aus Greisen
Bestand, der Name sagt es, der Senat;
Durch die Gerusia, die alten Weisen,
Ward Sparta's Muth entflammt zur Heldenthat.

Vor meinen Augen öffnen sich die Hallen,
Vor Greisen sitzend auf des Meeres Thron,
Vor denen Könige verbündet fallen,
Und denen Ruhm der Thaten ward zum Lohn.

Ich darf euch nicht an Dandolo erst mahnen,
Den Neunzigjähr'gen, der ohn' Augenlicht,
Anführt die Flotte mit des Kreuzes Fahnen,
Der einen Thron erhebt, den andren bricht.

Wer sind die zweiundsiebzig, die auf Stühlen
Der gotterfüllte Seher sitzen sah?
Die Aeltesten anbetend in Gefühlen
Der Tage Alten, der von ewig da.

Wohin reißt mich die Strömung der Gedanken,
Und welchen Welten führet sie mich zu?
Der Strom mag überfluthen nun die Schranken,
Denn bald versieget er im Staub der Ruh.

Sonst hielt ich straff den Zügel meiner Worte,
Für Zukunft speichernd auf der Rede Schatz,
Den Zügel lass' ich schießen an der Pforte
Des Tod's — bald ist erreicht der kühle Platz.

Was ist der Sinn der Strophen in vier Zeilen,
Von dem Gedicht, das Menschenleben heißt?
Der Lenz, der Herbst, der Sommer, Winter theilen
Sich vierfach in der Strophe Sinn und Geist.

Den Jahren flocht ich gleiche Zahl von Strophen,
Dem Genius setz' ich das Opfer auf,
Dem glücklichen des Lebens — darf ich hoffen,
Daß er mir günstig friste längern Lauf?!

2.

Der Greis am dreiundsechzigsten Geburtstage.

Gottlob, daß ich nach zweimal sieben Jahren,
Durch Vers mich zu verjüngen noch im Stand,
Laßt mich daher mit dem Ghasel fortfahren,
Worin Saib des Alters Weisheit fand.

„Nach Greisenalter stehet dein Bestreben,
Nach Kampher, welcher allen Reiz abstumpft?
Des Alters Trauben werden zu Zibeben,
Und zur Zibebe bist du eingeschrumpft.“

„Als Greis bist Wasser du für munt're Zecher,
Bist trocknes Holz für junger Leute Groll,
Zum Munde bringest du nicht mehr den Becher,
Dein Leben ist ein Glas, von Reue voll.“

„Denk' auf die Reise, deine grauen Haare
Sind Boten, dich zu suchen ausgesandt,
Erheb' dein Haupt, bald ruht es auf der Bahre
Zwei Augenblicke noch sind zugewandt.“

„Bewahr' im Herbst dich vor dem Hauch, dem kalten
Des Sturms, der dich zu stürzen niederfährt;
Sei weis', für Thorheit züchtiget die Alten
Ein jedes graue Haar, als scharfes Schwert."

„Das Alter, sagen sie, ist ernst und milde,
Gib Acht, wie dieses Anseh'n schnell versinkt,
Ein jeder Grabstein in dem Ruhgefilde
Ist eine weiße Hand, die still dir winkt."

„Schon lange klagst du über die Gebrechen
Des Alters — bei lebend'gem Leibe todt.
Sieh auf, Saib, von allen Seiten brechen
Zufälle auf dich ein, als Machtgebot."

Noch Vieles winkt mir aus des Ostens Schätzen,
Doch lange Hoffnung wehrt das Alter jetzt,
So wollen wir denn rüstig übersetzen,
Eh' Gichtstoff auf das Hirn sich übersetzt.

„Siehst du, o Mädchen aus arab'schem Stamme!
Wie Morgenlicht den Rand der Nacht besäumt,
Wie aus dem schwarzen Holz die weiße Flamme
Als Gluth in feuerhalt'gem Holz aufschäumt?" [1])

„Mein Kopf ist finstre Nacht, an deren Rande
Der Tag sich als die Wahrheit offenbart,
Bald bleibet Nichts als Asche von dem Brande,
Durch den der Sturm der Leidenschaften fahrt."

[1]) Aus Ibn Doreid's Kaßidet in den Jahrbüchern der Literatur. LIV. B. S. 19.

„Der Hain der Jugendlust ist ausgedorret,
In dem kein Zweig der Ueppigkeit sich bäumt,
Das Leben ist in Trennungsgluth verschmorret,
Die in dem Innern nicht zu brennen säumt.“

„Schlaflosigkeit hält in dem Auge Wache,
Seit von den Wimpern floh der Schlaf, der Traum.
Den Ackergaul müht ab des Lebens Brache,
Vergebens spornet ihn der Stachelzaum.“

„Wär' ich Hafis, ich sänge dir Ghaselen,
O Frankl! für den östlichen Paian,
Statt dessen übersetze ich die Stellen
Aus Selman's wunderherrlichem Diwan.“

„Die Welt hat mich als Mühlstein oft beschweret,
Zermalmend, hat sie mir zermalmt das Haupt,
Sie hat den Speicher von der Frucht geleeret,
Und mit dem Mehle mir den Kopf bestaubt.“



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

JUN 30 1967 14

REC'D

JUN 22 '67 -11 AM

LOAN DEPT.

LD 21A-60m-2,'67
(H241s10)476B

General Library
University of California
Berkeley


YC140669

